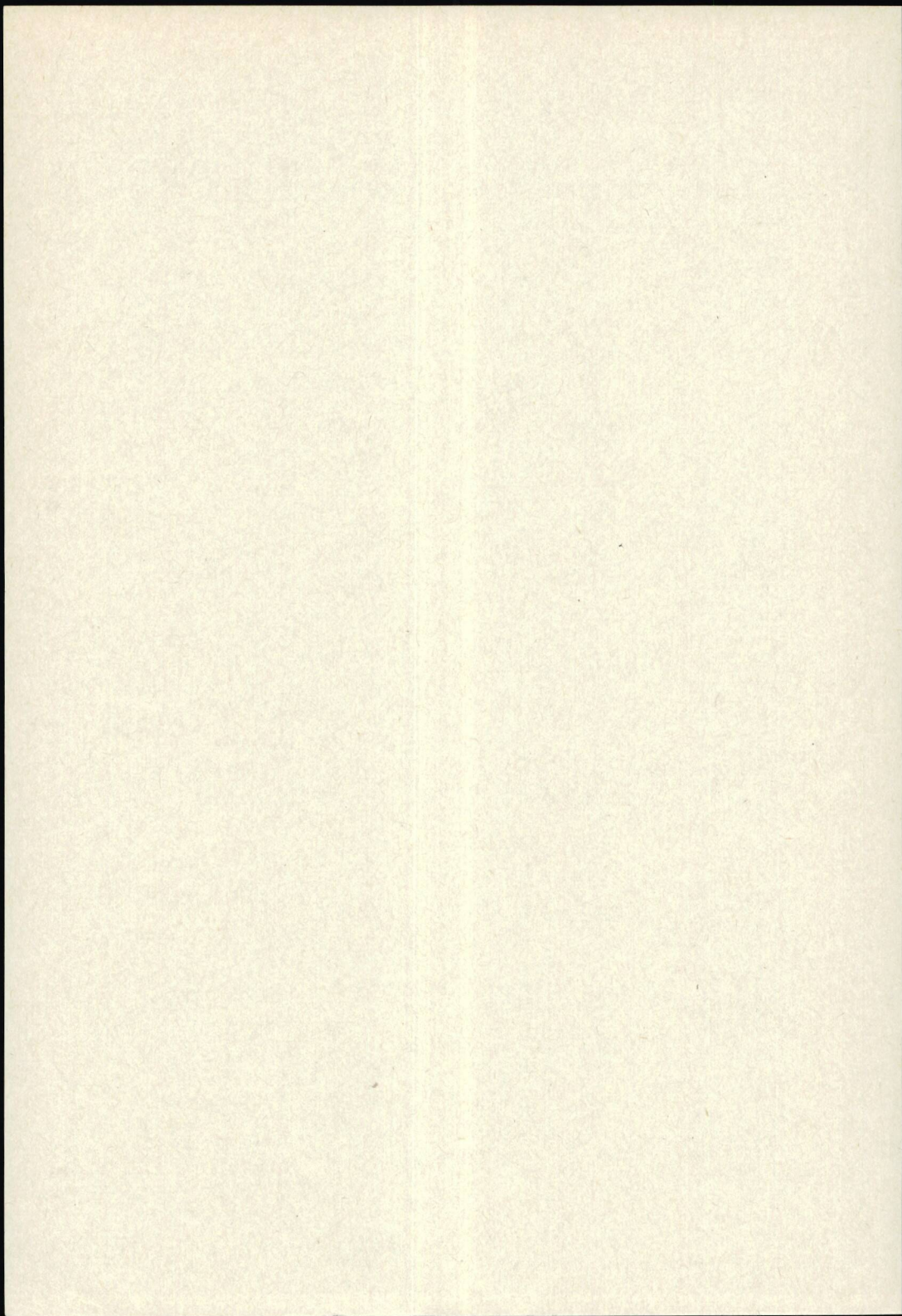


Aargauische
Kantonsschule Baden

Jahresbericht 1971/72



Aargauische
Kantonsschule Baden

11. Jahresbericht
Schuljahr 1971/72

Inhalt

Bericht über das abgelaufene Schuljahr

Allgemeines
Lehrer
Die Tätigkeit des Schülerrates

Statistische Angaben und Uebersichten

Schülerstatistik
Besuch der Fakultativfächer
Bericht über den Unterricht, Arbeitswochen und
Exkursionen
Prüfungen
Jahreschronik
Bericht des Schularztes
Stipendien
Bibliothek
Schenkungen und Fonds

Verzeichnis der Behörden und Aemter, der Lehrer und der Schüler

Aufsichtsbehörden
Schulämter
Lehrerschaft
Schüler

Anhang: Ansprachen

Jürg Meyer-Gantenbein (2. Oktober 1971)
Samuel Bächli (8. April 1972)

Bericht über das abgelaufene Schuljahr

Allgemeines

Seit mehreren Jahren steht immer wieder eine Frage im Mittelpunkt dieses allgemeinen Rückblicks: die **Erweiterung der Kantonsschule**. Auch jetzt drängt sich die alte Frage wieder auf, denn im vergangenen Jahr ist kein entscheidender Schritt erfolgt, der die elementare Sorge beseitigte, in welchen Räumen in zwei bis drei Jahren unsere — dann zumal sicher zahlreichere — Schülerschaft unterrichtet werden soll oder auf welche Weise schematische Zulassungsbeschränkungen auf längere Sicht sich vermeiden lassen. Die Schwierigkeiten sind nach wie vor ungelöst.

Im vergangenen Jahr sind zwar in Baracken vier zusätzliche Unterrichtsräume eingerichtet worden. Natürlich sind wir über diese Erleichterung froh, denn sie hat uns zum Beispiel erlaubt, auf die Benutzung der — dazu gar nicht geeigneten — Aulabühne als Unterrichtsraum wieder zu verzichten; aber gelöst ist damit das Problem nicht. Von der Reserve von 4 Räumen sind bis zum Erscheinen dieses Berichtes schon 3 beansprucht: einer durch die Einrichtung des Sprachlabors, zwei weitere durch die seither eingetretene Vermehrung der Klassenzahlen. Ein Erweiterungsbau wird auch im günstigsten Fall nicht vor 1976 beziehbar sein; es ist also nicht abzusehen, wie wir ohne die Einrichtung von weiteren Provisorien bis zu diesem Zeitpunkt sollten durchhalten können. Und selbst solche Massnahmen beseitigen den empfindlichen Engpass in den Spezialräumen in keiner Weise. Unser Wochenstundenplan sieht rund 80 Turnstunden vor; die einzige Turnhalle, die uns zur Verfügung steht, reicht bei restloser Auslastung auch am schulfreien Nachmittag nur für die Abhaltung von knapp zwei Dritteln dieses Pensums; für den Rest sind wir auf die Sporthalle Aue angewiesen, die indessen — namentlich im Winter — keinen unbehinderten Unterricht zulässt. Nicht weniger fehlen uns Aufenthalts- und Arbeitsräume für Schüler. Wenn für mehr als 500 Schüler zwei Räume mit knapp 100 Quadratmetern zur Verfügung stehen, ganz zu schweigen von der fehlenden Mensa, so werden bei der unvermeidlichen Enge in diesen Räumen sich slumähnliche Verhältnisse herausbilden, die sich auf die Haltung der Schüler negativ auswirken.

Nun hat zwar der Grosse Rat am 8. Juni 1971 einen Projektierungskredit in der Höhe von Fr. 430 000.— bewilligt. Aber unsere Zuversicht, nach Ueberwindung der finanziellen Hürde werde die Ausarbeitung der Baupläne schnelle Fortschritte machen, ist bitter enttäuscht worden: Soviel uns bekannt ist, ist bisher, das heisst in den dreiviertel Jahren

seit der Krediterteilung, kein Projektierungsauftrag erteilt worden. Was zu dieser Situation geführt hat, dass zwar die Kredite vorhanden, aber die Pläne nicht bereit sind, entzieht sich unserer Kenntnis; uns bleibt die Feststellung, dass die Vollendung des Erweiterungsbaues sich mutmasslich um diese neun Monate verzögern wird, mit allen Konsequenzen, die das für die Baukosten hat, mit allen Nachteilen, die sich daraus für den Unterricht einer weiteren Klassenstufe ergeben. Wir haben uns mit der Zusicherung beruhigen lassen, dass unser Bauvorhaben zugleich mit dem in Zofingen verwirklicht werden solle; die Beruhigung verflüchtigt sich angesichts der Tatsache, dass in der Zwischenzeit für Zofingen ein Projekt ausgearbeitet worden ist, während bei uns noch nicht einmal feststeht, wer die Ausbaupläne bearbeiten soll. Es ist nicht unverständlich, dass die Entwicklung der Dinge, die eingetretene Verzögerung in der Realisierung der elementaren Unterrichtsvoraussetzungen, uns aufs äusserste beunruhigt.

Wir sind uns bewusst, dass die Entwicklung einer Mittelschule nicht ausschliesslich und nicht in erster Linie von ihren Gebäuden abhängt; Schulstruktur, **Fächerkanon, Lehrpläne und Unterrichtsgestaltung** sind für Erfolg und Misserfolg weit mehr massgebend. So weit in diesen Fragen das Didaktische berührt ist, gehen sie uns auch unmittelbar an. Ausserdem schreibt die **Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen** (MAV) vom 28. Mai 1968 unseren Schulen gewisse Anpassungen vor, für die eine Uebergangsfrist von drei Jahren gesetzt war, die für unseren Kanton um ein Jahr bis 30. Juli 1972 verlängert worden ist. Aus diesem Grund hat sich der Konvent seit einiger Zeit mit den Anpassungsmodalitäten befasst, die durch die Rahmenvorschriften der MAV notwendig werden. Die strukturell eingreifendste Forderung liegt darin, dass die MAV für alle eidgenössisch anerkannten Maturitätstypen dieselbe **Schuldauer** vorschreibt; Literar- und Realabteilung dürfen sich also in diesem Punkt nicht mehr voneinander unterscheiden. Die Lösung wäre nach Ansicht des Konvents in der Verlängerung der Realabteilung auf vier Jahre zu suchen; unter dieser Voraussetzung könnte — bei vorausgesetztem Spätsommer- oder Herbstbeginn des Schuljahres — der vierjährige Kursus so rechtzeitig abgeschlossen werden, dass unseren Abiturienten im Herbst nach Absolvierung der Rekrutenschule die Aufnahme des Studiums möglich ist. Eine weitere Forderung bezieht sich auf die **Studentafel**. Die MAV schreibt nämlich ein bestimmtes Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Fachstunden zu den mathematisch-naturwissenschaftlichen vor, eine Relation, die in der Realabteilung nicht eingehalten ist. Die Revision der Stundenzuteilung sollte aber nicht nur eine Anpassung an diese Vorschrift zum Ziel haben, sondern die Zuteilungsfrage von Grund auf und für beide Abteilungen neu überdenken. Der Lehrerkonvent hat sich daher dafür entschieden, in diesem Zusammenhang auch die Frage der **Oberstufenreform** zu überprüfen, die nach allgemeiner Ueberzeugung in unserem Lande nun spruchreif ist. Wir suchen

eine Lösung, die in den beiden letzten Schuljahren neben einem gegenüber dem bisherigen Zustand reduzierten Kernunterricht einen zusätzlichen Kursunterricht in Arbeitsgruppen nach Wahl des Schülers ermöglicht. Diese Arbeit, die sich hauptsächlich in den Fachlehrerkonventen vollzieht, hat vor einiger Zeit mit einer Neuformulierung der Lehrpläne begonnen und beschäftigt sich im Augenblick mit der Neufestsetzung der Stundenzahlen. Die MAV macht schliesslich Vorschriften über die **Festsetzung und die Gewichtung der Fachnoten** in der Maturitätsprüfung, die vom kantonalen Prüfungsreglement abweichen; auch hier ist eine Angleichung dringlich. Lehrerschaft und Schülerschaft unserer Schule haben zu diesen Punkten im Jahre 1970 Vorschläge eingereicht, die zunächst eine Uebernahme der Notengebung nach den Vorschriften der MAV beantragen, zugleich aber auch vorschlagen, die Zahl der Prüfungsfächer gegenüber dem bisherigen Zustand empfindlich zu reduzieren. Unser Konvent ist schliesslich der Ansicht, die Gewichtungsgrundsätze der Schlussprüfung sollten auch für die zu revidierende **Promotionsordnung** massgebend sein.

Ein Entscheid in all diesen Fragen steht noch aus; dagegen hat der Regierungsrat am 10. Januar 1972 das Reglement für die Kantonschulen in Kraft gesetzt.

Aus der Arbeit des Konvents sind an kleineren Geschäften noch anzuführen: Die neue Regelung über den Status von Schülern, die für einen Amerikaaufenthalt beurlaubt werden; die Handhabung der Absenzenkontrolle; der Verzicht auf eine Verlängerung der Sportferien im Winter.

Lehrer

Von den 29 Hauptlehrern unserer Schule war während des ganzen Jahres beurlaubt Herr Prof. S. Schürch; er hat seinen Urlaub dazu benutzt, sich an der biophysikalischen Abteilung der Universität von Ontario weiterzubilden. Im Sommersemester war Herr Prof. Dr. P. Accola in einem vom Regierungsrat bewilligten Weiterbildungsurlaub abwesend und vom Unterricht dispensiert. Am Ende des Sommersemesters trat Herr Prof. Dr. Christoph Eich von seinem Amt als Französischlehrer zurück. Seit 1962 war er an unserer Schule tätig, also so ziemlich von Anfang an, und das nicht nur als Unterrichtender in den Fächern Französisch und Spanisch, sondern mit mindestens demselben Anteil auch als psychologisch interessierter Erzieher. Seine Interessen hielten sich nicht in den Grenzen seines Faches, sie drängten vom Linguistischen zunächst, vom Psychologischen sodann ins Philosophische hinüber. Herr Eich hatte es darauf angelegt, vom Grundsätzlichen her zu denken; das machte ihn als Lehrer und Kollegen nicht gerade zu einem bequemen Partner. Aber durch die Auseinandersetzung mit seiner Denkart fand man sich sehr oft im Wesentlichen

gefördert. Ernst und Gründlichkeit, mit der er jede Aufgabe anpackte, haben nun auch dazu geführt, dass er sich in der notwendig erachteten Wahl zwischen Schule und psychologischer Beratung gegen die Schule entschieden hat. Wir danken Herrn Dr. Eich für seine wertvollen Dienste und wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreis Erfolg und Befriedigung.

Herr Prof. Samuel Schürch wird nach Beendigung seines Urlaubs nicht mehr an die Schule zurückkehren, sondern seine in Kanada begonnene Tätigkeit weiterführen. Herr Schürch verlässt uns nach verhältnismässig kurzer Zeit: er übernahm 1966 einige Klassen und amtete seit 1968 als Hauptlehrer für Physik. Es lag ihm ganz besonders, mit seinen Schülern in ein unmittelbares Verhältnis zu kommen; und wie er persönlich nicht auf Distanz aus war, so besass er auch das Geschick, die Kluft zwischen Interesse und Aufnahmefähigkeit der Schüler einerseits und seinem schwierigen Fach andererseits zu überbrücken. Wir verlieren in Herrn Schürch einen umgänglichen Kollegen von ansteckender Lebenslust und einen verständnisvollen Lehrer, dem wir für vieles in Unterricht und Schule dankbar bleiben. Herr Prof. Dr. Ernst Koller tritt mit dem Ende dieses Schuljahres von seinem Amt als Konrektor zurück. Herr Koller hat seine Arbeit in der Schulleitung im Jahre 1963 aufgenommen; er war an den zahlreichen alltäglichen Geschäften massgeblich beteiligt, die für das Leben einer Schule so selbstverständlich sind, dass man sie gerne übersieht. Aber auch die wichtigeren Entscheide tragen das Gepräge seiner Mitbestimmung so sehr, dass man sagen darf, die Schule sähe ohne seine Wirksamkeit heute anders aus. Für manche Anregung, für viel Geduld und für unermüdliche Arbeit, nicht zuletzt auch für vieles Atmosphärische, ist hier der Ort, Dank zu sagen. Wir freuen uns, dass Herr Prof. Koller, der nun einen längeren Urlaub antritt, der Schule erhalten bleibt. An seiner Stelle tritt in die Schulleitung ein Herr Prof. Dr. Hans Jörg Schweizer, der auf Beginn des kommenden Schuljahres vom Regierungsrat zum Konrektor gewählt worden ist.

Zum Nachfolger von Herrn Schweizer als Bibliothekar ist Herr Prof. Dr. Ulrich Däster gewählt worden.

Im Laufe des Schuljahres konnten fünf Hauptlehrerstellen besetzt werden: eine Lehrstelle für Geschichte mit Herrn Andreas Amiet, eine für Turnen mit Herrn Walter Arrigoni, eine für Deutsch mit Herrn Dr. Samuel Bächli, eine für Englisch mit Herrn Marco Ghiringhelli und eine für Französisch mit Herrn Edgar Knecht.

Herr Andreas Amiet, Bürger von Bellach und Solothurn, wurde 1943 geboren. Er durchlief die Kantonsschule Solothurn und bestand dort 1962 die Maturitätsprüfung nach Typus A. Er studierte hierauf an der Universität Basel Allgemeine und Schweizer Geschichte, Klassische Philologie, Klassische und Provinzialrömische Archäologie und bestand 1966 das Mittelschullehrer-Fachexamen in den Fächern Geschichte, Latein und Griechisch. In seiner im Winter 1971/72 abgeschlossenen

Doktordissertation untersuchte er die liturgische Gesetzgebung in der Zeit der sächsischen Kaiser. Herr Amiet wird seine mediaevistischen Quellenstudien auf eine angelegentliche Empfehlung seiner akademischen Lehrer hin nach seiner Promotion noch als Mitglied des Schweizer Institutes in Rom fortsetzen und deshalb seine Stelle im Einvernehmen mit dem Erziehungsdepartement erst im August 1973 antreten.

Herr Walter Arrigoni, Bürger von Thalheim, wurde 1941 geboren. Er besuchte 1957—1961 das Aargauische Lehrerseminar Wettingen und bildete sich nach seiner Patentierung an der ETH zum Turnlehrer aus. Er erwarb das Turnlehrerdiplom I (1963) wie auch die Qualitäten eines Vorunterrichtsleiters und -experten. Praktische Erfahrungen gewann er an den Primarschulen von Holderbank (1961/62) und Unterbözberg (1963/71). Seit 1971 war er an der Sekundarschule Unterbözberg tätig. Daneben wirkte er seit 1965 als Hilfslehrer für Turnen an der Kantonsschule Aarau, 1963—1966 als Gastlehrer bei Vorunterrichtsleiterkursen in Magglingen und er leitete Leichtathletik- und Skikurse.

Herr Dr. Samuel Bächli, Bürger von Buchs, wurde 1918 geboren. Er besuchte während einiger Jahre das Gymnasium Davos, absolvierte eine kaufmännische Lehre und bestand neben dem Lehrabschluss 1938 auch die kantonale Maturität in Zürich.

An der dortigen Universität studierte er hierauf bis zu seiner Promotion 1944 (Dissertation: «Heine in seinen Jugendbriefen») Germanistik, Geschichte und Slavistik und erwarb sich 1944 auch das Diplom für das Höhere Lehramt. Er betreute 1944—1948 am Radio Zürich die Abteilung Literatur und Politik, war 1948—1955 Lektor für Deutsch an der Universität in Uppsala, 1956—1964 Direktor von Radio Zürich und 1965 bis 1968 Herausgeber des dritten Programms des Norddeutschen Rundfunks und des Senders Freies Berlin. Seit 1968 wirkte er als Hilfslehrer für Deutsch und Russisch an unserer Schule.

Herr Marco Ghiringhelli, Bürger von Berzona/TI, wurde 1941 geboren. Er bestand 1961 die Maturität nach Typus B an der Kantonsschule Luzern und studierte an der Universität Zürich bis zu seinem Lizentiat (1969) Englisch, britisch-amerikanische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Praktische Erfahrungen erwarb er sich an der Grammar School Totnes (England) und als Hilfslehrer an der Kantonsschule Schaffhausen (1969—1971).

Herr Edgar Knecht, Bürger von Hinwil ZH, wurde 1942 geboren. Er besuchte die Kantonsschule Luzern und bestand dort 1961 die Maturität nach Typus B. 1961—1967 studierte er an der Universität Basel Französisch, Deutsch und Geschichte. 1967/68 absolvierte er einen einjährigen Studienaufenthalt in Paris. Seit 1966 wirkte er als Vikar und seit 1969 als Hauptlehrer an der Bezirksschule Möhlin. Herr Knecht besitzt das Aargauische Bezirkslehrerpatent (1968) und bereitet sich mit einer Dissertation über «Le Mythe du Juif errant» auf seine Promotion vor.

Die Tätigkeit des Schülerrates

Der Schülerrat hat im letzten Jahr begonnen, sich ernsthaft die Frage zu stellen, wie seine Mitarbeit an den Problemen der Schule gestaltet werden sollte. Die bisherige Funktion des Schülerparlamentes wurde als unbefriedigend empfunden.

Insbesondere interessierte sich der Rat für die Reform des Notenwesens, des Lehrplans und des Absenzenwesens. Als grössten Hemmschuh für eine aktive Mitarbeit an solchen Problemen sahen wir das mangelnde Interesse, die Passivität der meisten Schüler. Um die Schüler zu aktivieren sind auf Impuls und mit Hilfe des Schülerrates mehrere Arbeitsgruppen entstanden, so eine Arbeitsgruppe für Bildungsfragen (die momentan das Funkkolleg Erziehungswissenschaften bearbeitet), eine, die das Problem der dritten Welt studiert, und eine politische, ferner entsteht ein Filmklub, und im Moment sind auch Theatergruppen im Entstehen. Weiter ging aus seiner Arbeit eine Schülerzeitung hervor, die, ab nächsten Frühling erscheinend, vor allem als Diskussionsorgan der interessierten Schüler- und Lehrerschaft zgedacht ist. Wir hoffen, dass aus spontanen Wünschen und Interessen weitere solche Arbeitsgruppen entstehen werden.

Diese Fragen sowie vor allem die aktuelle Schulreform (bei uns an der Kanti neben den oben genannten Themen auch z. B. ein Ausbau der musischen Fächer) werden den Schülerrat weiter beschäftigen. Wir hoffen, alle an der Schule Beteiligten dafür zu interessieren, und dass wir dann als vollwertige Gesprächspartner anerkannt werden.

Niklaus Hauser

Statistische Angaben und Übersichten

Schülerstatistik (Stand Mai 1971)

Schüler und Schülerinnen, davon in Klammern = Mädchen

Abteilung	1. Klassen		2. Klassen		3. Klassen		4. Klassen		Total
Literar- abteilung	19	(4)	18	(5)	20	(9)	18	(5)	250 (104)
	24	(12)	20	(7)	19	(10)	17	(5)	
	21	(8)	17	(10)	18	(8)	16	(9)	
	23	(12)							
Real- abteilung	22	(6)	21	(—)	19	(1)	17	(2)	192 (18)
	19	(6)	20	(3)	16	(—)	19	(—)	
	21	(—)			18	(—)			
Handels- diplom- abteilung					12	(7)			72 (60)
	25	(22)	22	(18)	13	(13)			
Total	174	(70)	118	(43)	135	(48)	87	(21)	514 (182)

Heimatort und Wohnort

Abteilung	Heimatort			Wohnort der Eltern			
	im Aargau	in andern Kantonen	im Ausland	Baden	im übr. Kanton	in andern Kantonen	im Ausland
Literar- abteilung	116	112	22	78	171		1
Real- abteilung	70	89	33	25	167		—
Handels- diplom- abteilung	31	34	7	18	54		—
Total	217	235	62	121	392		1

Konfession

Abteilung	reformiert	röm.- katholisch	christ- katholisch	israe- litisches	orthodox	neu- apostol.	konfes- sionslos
Literar- abteilung	119	126	1		1		3
Real- abteilung	91	96	1	1			3
Handels- diplom- abteilung	28	42				1	1
Total	238	264	2	1	1	1	7

Mutationen während des Schuljahres 1971/72

	Literar- abteilung	Real- abteilung	Handels- diplom- abteilung
Bestand Mai 1971	250	192	72
Eintritte	1	5	2
Austritte	6	6	6
Maturanden/Diplomanden	52	25	22
Austausch USA:			
Schweizer nach USA	5		1
Schweizer von USA	2	1	
Amerikaner von USA	1	1	
Amerikaner nach USA			
Bestand April 1972	245	191	63

Besuch der Fakultativfächer

Abteilung und Klasse	Literarabteilung Klassen				Realabteilung Klassen				Handels- diplomabt.			Total
	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	A	B	C	
Griechisch	10	2	8	8								28
Hebräisch			5	6								11
Englisch	85	60	56	48	61	40	47		25	21	23	466
Italienisch	43	25	14	9	12	7	7		9	12	10	148
Spanisch			20	19		2	9			6	2	58
Russisch			15			7	2			6		30
Philosophie			42	35			5				2	84
Religions- geschichte			10				4			1	3	18
Zeichnen	86		14	8	61		10	6	2			187
Maschinen- schreiben	37				38				25			100
Chorgesang		4	6			4	2					16
Klavier	17	13	12	6	6	3	4	4	5	1	1	72
Violine	10	5	3			1	2		1		1	23
Orgel		1		3				1			1	6
Cello	1		1	2				1	1	1	1	5
Flöte	5	2	1		1	1	1		1	1	1	14
Klarinette	6	4	2	3	1	2	3	5				29
Oboe				1								1
Trompete		1					2	2				5
Mathemat. Praktikum						32						32
Darstellende Geometrie			9	9								18
Biologisches Praktikum		48				23						71
Physikalisches Praktikum				19			28					47
Chemisches Praktikum				29			54	31				114
Volkswirt- schaftslehre				15			3					18
Algebra									21	21	8	50
Spez. Gymnastik			1	3			1					5

Bericht über den Unterricht

Wir verzichten aus Spargründen auf die Veröffentlichung der besondern Unterrichtsberichte und verweisen die Interessenten auf das im Sekretariat aufliegende Manuskript der Fachberichte.

Arbeitswochen und Exkursionen

16. 6. 1971; 4a, 4b mit Dr. P. Abt. Besuch des Atomkraftwerks Beznau: Orientierung durch Fachleute der NOK über Probleme der Energieübertragung, Funktionsweise und betriebliche Probleme bei Kernkraftwerken (Kühlung, Radioaktivität).

7. 6. 1971; 4b mit Dr. P. Abt und Dr. J. Meyer. Besichtigung der Portland-Cement-Fabrik Würenlingen—Siggenthal: Zementherstellung, Zementindustrie und Umweltschutz.

22. bzw. 25. 6. 1971; IIIc, C1 bzw. 3a, 3b mit Dr. P. Abt. Jura-Exkursion: Querprofil von der Lägern zum Schwarzwald. Geologie und Geographie des Juragebirges.

24. 6. 1971; Klasse B mit Dr. Ch. Krebs. Betriebsbesichtigung in der Firma Mühlebach-Papier AG in Lupfig.

Diese Besichtigung vermittelte den Schülern einen ausgezeichneten Einblick in das Wesen, die Dienstleistungen und Probleme einer Grosshandelsunternehmung der Papierbranche. Der Geschäftsleitung sei an dieser Stelle für die angenehme und instruktive Gestaltung dieser Betriebsbesichtigung bestens gedankt.

28. 6. — 2. 7. 1971; Filmkonzentrationswoche der Abschlussklassen. Das Organisationskomitee, zusammengesetzt aus den Herren Dr. S. Bächli, D. Buchheister und Schülern der beteiligten Klassen, setzte sich das Ziel, in dieser Woche durch Konfrontation mit Filmen und Diskussionen, die sich vorwiegend auf Inhalt und Interpretation bezogen, den beteiligten Schülern dieses Massenmedium etwas näherzubringen. Das hiess aber auch, dass sich die Beteiligten einen Film kritisch betrachten und sich damit auseinandersetzen mussten, damit dieses Ziel erreicht werden konnte. Das allgemeine Desinteresse während der Vorbereitungszeit, sowohl bei Lehrern wie Schülern, dämpfte etwas die Hoffnungen, die sich die Verantwortlichen gemacht hatten.

Herr R. Nemeth, der als Sachverständiger für Montag und Dienstag verpflichtet werden konnte, eröffnete am Montagmorgen diese Film-

Woche in der Aula, indem er versuchte, uns mit etwas Theorie (Technik und Filmgeschichte) in das grosse Gebiet des Films einzuführen. Am Nachmittag veranschaulichte er an ein paar charakteristischen Filmausschnitten den theoretischen Teil des Morgens. Den Dienstag reservierte sich Herr Nemeth dafür, uns die nötigen Grundlagen für eine Filmdiskussion zu geben, damit wir die restlichen drei Tage selbständig arbeiten konnten. Anhand von Kurzfilmen wie «Big City Blues» und dem bekannten Werk des Tschechen Trnka «Die Hand» wurden Diskussionsübungen in kleineren Gruppen durchgeführt. Darauf folgten jeweils Podiumsgespräche, die von Herrn Nemeth geleitet wurden. Diese Podiumsdiskussionen waren leider nicht sehr fruchtbar, da Herr Nemeth, anstatt von den in der Gruppe behandelten Detailfragen zu einem Gesamten zu kommen, noch mehr ins Detail ging. Dies führte bei der Mehrheit der Beteiligten zu Langeweile und Unzufriedenheit. Trotz diesem leisen Misston darf man Herrn Nemeth zu seiner Arbeit gratulieren. Denn seine Einführungen waren sehr klar und zielgerichtet. Es ist sicher auch sein Verdienst, dass sich die sonst mehrheitlich apathische Schülerschaft langsam aber sicher aktivieren liess, indem sie in den Diskussionen ernsthaft mitarbeitete und die Anstösse zu neuen Gesichtspunkten nicht nur vom Gruppenleiter ausgehen mussten. Das Programm der restlichen drei Tage setzte sich folgendermassen zusammen: Jeden Morgen wurde der zu besprechende Film angesehen. Darauf versammelte man sich gruppenweise (8 Gruppen à ca. 10 — 20 Schülern), um die Fragen, die sich aus dem erstmaligen Betrachten ergaben, zusammenzutragen. Ueber Mittag wurden in einem Leiterplenum die am wichtigsten erscheinenden Fragen ausgelesen. Am Nachmittag wurden jeder Gruppe verschiedene Fragen zugeteilt, worauf der Film nochmals gezeigt wurde.

Anschliessend besprach jede Gruppe ihre Fragen, die vorwiegend die Interpretation betrafen. Die Antworten, die sich herauskristallisierten, hatten sich auf den Film als Ganzes zu beziehen. Diese Methode führte zu einer sehr kritischen Betrachtung, da auf diese Art und Weise die Divergenzen in einem deutlich gemacht werden konnten. Jede Gruppe musste über ihre Diskussion Protokolle führen, die bis 20.00 Uhr dem Redaktionsstab abgegeben wurden. Dieser überarbeitete die Protokolle und stellte sie zu einem Tagesprotokoll zusammen, das sofort geschrieben, vervielfältigt und bereits am andern Morgen jedem Teilnehmer übergeben wurde.

Für diese meist bis spät in die Nacht geleistete Arbeit möchte ich dem Redaktionsstab ein grosses Lob aussprechen. Denn gerade von solchen individuellen Leistungen ist der Erfolg einer solchen Filmwoche abhängig.

Bei der Auswahl der Filme legte man sich auf kein einheitliches Thema fest. Die drei Filme waren demzufolge nicht nur von ihrem Entstehungsort unabhängig, sondern auch inhaltlich und technisch

voneinander sehr verschieden. Am Mittwoch stand der Schweizer Film «Charles mort ou vif» von Alain Tanner auf dem Programm. Ein gesellschaftskritischer Film, der auf schweizerische Verhältnisse zugeschnitten ist. Den gedanklichen Anstoss zu diesem Film gaben Tanner die Pariser Maiunruhen 1968, die er miterlebt hatte. Bezeichnend für diesen Film ist, dass der Outsider diesmal kein Jugendlicher, sondern ein fünfzigjähriger Arzt ist, der aus der Gesellschaft flüchten will, aber schliesslich mit Gewalt — wenigstens scheinbar — in sie zurückgeführt wird. Dass Tanner hier auf die Figur eines jugendlichen Outsiders verzichtet, der man heute sogar in kommerziellen Filmen begegnet, begründet er damit, dass er auch die Intoleranz gegenüber dem Alter bekämpfe und dass es sowohl junge wie alte Dummköpfe in unserer etablierten Gesellschaft gebe. Tanner, 1929 geboren, gehört ja selbst nicht mehr zu den Jüngsten. Daraus kann man entnehmen, dass Tanner sich mit diesem Arzt identifizierte.

Der Film ist noch sehr umstritten, da er sowohl selbstkritisch wie auch gesellschaftskritisch ausgelegt werden kann. Auch weist er etliche technische Mängel auf, die auf die finanziellen Schwierigkeiten zurückzuführen sind, mit denen jeder Schweizer Filmschaffende schwer zu kämpfen hat. Bezeichnend für die schweizerische Mentalität ist auch, dass Tanner in der Schweiz keinen Verleih fand und dass sein Werk erst in Frankreich zum Durchbruch kam.

Unter ganz anderen Voraussetzungen kam der zweite Film «Horoskop» des Jugoslawen Boro Draskovic zustande. Doch nicht nur für Draskovic waren die Bedingungen anders, auch für die Teilnehmer dieser Filmwoche änderte sich einiges. Für Donnerstag und Freitag stellte uns grosszügigerweise Familie Sterk ihr Kino «Linde» zur Verfügung, was die Stimmung hob. Im Namen aller Beteiligten möchte ich nochmals für dieses Entgegenkommen danken.

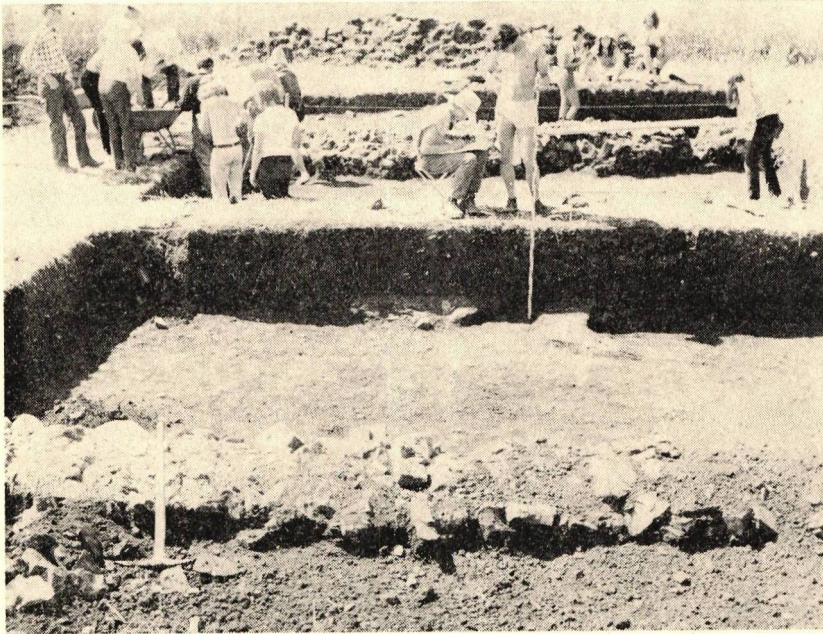
Dieser Film, gedreht 1969, wurde von allen Teilnehmern als bedeutendstes Werk, das wir in dieser Woche unter die Lupe nahmen, bezeichnet. Er besticht durch seine technische Perfektion und seine Konsequenz. Er ist ein Zeichen der Resignation, die sich im sinnlosen Herumlungern einer Bande Jugendlicher ausdrückt, die Gefühle wie Liebe nicht aufkommen lässt oder sie erstickt, indem sie daraus ein Spiel macht. Die daraus folgenden Konflikte lassen sich nicht friedlich lösen, die Katastrophe ist unvermeidlich. Interessant sind auch die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten dieses Films, was seine Genialität nur unterstreicht. Sie sind legitim, weil der Film sich der Symbolik als Stilmittels bedient. So wurde er in einer Gruppe rein psychologisch erklärt, in einer andern rein politisch. Einzigartig ist aber, dass sich die beiden Interpretationen nicht ausschliessen. So könnte der Film als eine raffinierte Art aufgefasst werden, wie sich ein System verurteilen lässt, ohne dass man auf die schwarze Liste kommt.

Ein ganz anderer Film war der letzte in unserem Zyklus: «Kwaidan», ein zweiteiliges japanisches Werk (wir beschränkten uns auf den ersten Teil). Sein Inhalt sind japanische Gespenstergeschichten. Der Regisseur, Masaki Kobayashi, der auch im Westen sehr anerkannt ist, schuf ein Meisterwerk an Schönheit, von dem man nur beeindruckt sein konnte. Eine allgemeine Interpretation war für uns sehr schwierig, weil die buddhistische Gedankenwelt uns vor beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten stellte. So verliefen denn auch — zur Unzufriedenheit einiger Schüler — die interpretatorischen Diskussionen oft im Sande. Trotzdem glaube ich, dass es richtig war, gerade diesen Film als letzten zu zeigen. Er war ein Zeugnis mehr für die Vielschichtigkeit des Mediums Film. Weil ein Film nach Kultur und Ideologie so verschieden sein kann, ist es kein Wunder, dass in unserer Filmwoche der einzelne bei weitem kein vollständiges Wissen erwarb. Aus den anschliessenden Umfragen unter den Teilnehmern ging hervor, dass die Mehrheit der Beteiligten sich sehr positiv aussprach. Sogar die zeitliche Mehrbelastung (ca. 45 Stunden in 5 Tagen ohne einen einzigen freien Nachmittag) wurde nur selten beanstandet. Als Grund dafür wurde die sehr freie Atmosphäre, das heisst die loyale Haltung der beiden Leiter Dr. S. Bächli und D. Buchheister angegeben, die damit wieder einmal mehr ein Beispiel statuierten, dass gerade ohne Zwang und autoritäre Massnahmen die Schüler viel eher für eine Sache zu interessieren sind. Was mich noch bewegt, ist das Desinteresse einiger Lehrer, das bis zum Schluss anhielt, ganz im Gegensatz zu den Schülern, von denen einige aus ihrer Reserve heraustraten, wie es wahrscheinlich im normalen Unterricht selten vorkommt. So war es nicht einmal möglich, für jede Gruppe einen Lehrer als Diskussionsleiter zu gewinnen. Dabei war vor der Filmwoche die Bedingung gestellt worden, dass in jeder Gruppe eine Lehrkraft wenigstens als Aufsichtsperson dabei sei!

Abschliessend darf ich sagen, dass, abgesehen von sehr wenigen Misstönen, diese Filmwoche eine Empfehlung für weitere Experimente sein darf. Der Dank an alle Beteiligten sei kein Schlussstrich unter das Thema Film, sondern viel eher ein Ansporn, zum Beispiel in einem Filmclub die Arbeit fortzusetzen.

Hans Baumgartner IV c

4.—10. 7. 1971 (erste Woche der Sommerferien); freiwillige Schülerinnen und Schüler aus IVb, IVc, IIIa mit H. Eith, O. Kuhn, Dr. A. Rohr, Dr. H. J. Schweizer, Dr. F. Tanner und Dr. C. Zäch: Archäologische Sondiergrabung an der Heerstrasse Vidonissa-Limes im Raum Häsenbühl/Geislingen (Landkreis Balingen, Württemberg.)



Dank besonderen Umständen und der freundlichen Hilfe von Herrn Dr. D. Planck in Rottweil war es möglich, ein Unternehmen, das von unserer Schule 1969 begonnen worden war, in etwas erweitertem Rahmen fortzuführen (vgl. Jahresbericht 1969/70, S. 23 ff.).

Obgleich die Arbeiten während der ganzen Woche von strahlendem Wetter begünstigt waren, blieben die Ergebnisse, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, bescheiden, da wir bald unser Grabungsfeld auf 7x15 m beschränken mussten. Interessant waren dagegen die Probleme der Grabungstechnik und der Planaufnahme, die sich uns auf Schritt und Tritt stellten und die alle Teilnehmer immer besser bewältigen lernten, entzückend bisweilen die Einzelfunde. Dass die wissenschaftlichen Ergebnisse bescheiden blieben, liegt nicht bloss an der Beschränkung der Grabungsfläche, sondern fast noch mehr

daran, dass die Auswertung einer Grabung die Möglichkeiten und Kräfte einer Schule übersteigt. Immerhin wurde den zuständigen staatlichen Organen zusammen mit den Funden und Plänen ein kurzgefasster Bericht und Fundkatalog übergeben (Doppel im Archiv der Schule deponiert). Ein Besuch in Rottweil (mit Führung durch die römische Sammlung des Museums und durch die neuesten Ausgrabungen) vermittelte uns wertvollen Einblick in die Arbeit der zünftigen Archäologen. Unser Eindruck ist also zwiespältig, und wir meinen, wir sollten uns bei künftigen ähnlichen Unternehmungen darauf beschränken, unsere Mithilfe bei einer laufenden offiziellen Grabung anzubieten.

Es versteht sich, dass die gemeinsame Arbeit unter freiem Himmel in einer reizvollen Landschaft für alle Beteiligten in mancher Hinsicht, vor allem aber menschlich bereichernd war. Ebenso bereichernd war der Kontakt mit dem Städtchen Balingen, wo wir in der Jugendherberge hervorragend untergebracht waren.

9. 9. 1971; Ilc mit Dr. Ch. Eich: Besuch der Sammlung Reinhart in Winterthur.

4.—14. 10. 1971 (Herbstferien); freiwillige Schülerinnen und Schüler der zweiten und dritten Klassen, welche den Religionsunterricht besuchen, unter Leitung von Pfr. H. Schüepp und Pfr. F. Saam: Evangelisch-Katholischer Studienaufenthalt in Rom.

Bereits zum vierten Mal wurde 1971 ein solcher Studienaufenthalt in Rom geplant und im Herbst mit 96 Schülern der 2. und 3. Klassen durchgeführt. Der Aufenthalt in Rom sollte eine Begegnung mit der gemeinsamen kirchlichen und kulturellen Vergangenheit bringen, er sollte zum Nachdenken über Gegenwart und Zukunft von Kirche und Gesellschaft anregen und er sollte durch das kurze Zusammenleben von Schülern aus verschiedensten Klassen einen Beitrag zur Stärkung des Gemeinschaftsbewusstseins innerhalb der Schule leisten.

In kleinen Gruppen wurden in Rom eine Reihe von Exkursionen durchgeführt, die unter der Leitung von Lehrerinnen und Lehrern der Schule (H. Eith, Dr. E. Koller, A. Krolak, Pfr. H. Peter, Dr. A. Rohr, Dr. H. J. Schweizer, Dr. C. Zäch) standen.

In der freien Zeit konnten die Schüler von verschiedenen Angeboten Gebrauch machen, Rom kennenzulernen, oder sie konnten in Gruppen selber auf ihre Weise Rom entdecken. Ein Angebot verschiedener Gottesdienstformen und ein ökumenischer Sonntagsgottesdienst mit Messe und Abendmahl war ein Versuch, innerhalb der vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen einen Standort zu suchen, von dem her Vergangenheit und Gegenwart gesehen werden könnten.

Das Interesse der Teilnehmer an diesem Studienaufenthalt schien sehr gross zu sein. Ohne Zwischenfälle irgendwelcher Art und ohne dass unangenehme disziplinarische Probleme aufgetaucht wären, fand der Studienaufenthalt seinen Abschluss, und er scheint bei den verantwortlichen Mitarbeitern den Eindruck hinterlassen zu haben, dass der Studienaufenthalt in Rom 1971 eine gute Sache gewesen sei.

Pfr. F. Saam

Oktober 1971; IIa/2a mit M. Perrin:
Führung durch die Kläranlage Baden.

3. 11. 1971; Ib mit Dr. U. Däster und R. Fischer:
Besuch der Römerstädte Augst und Avenches.

12. 11. 1971; Klasse C1 und C2 mit Frl. E. Brugger, Dr. Ch. Krebs; Besuch der Schweizerischen Kreditanstalt und der Effektenbörse in Zürich (Vormittag); Führung durch das Migros-Zentrum auf der Herdern (Nachmittag).

29. 11. 1971; Ia mit Dr. H. J. Schweizer und Dr. C. Zäch:
Besuch des Antikenmuseums in Basel.

14. 12. 1971; Maturanden des Typus A aus der Klasse IVa mit Dr. E. Koller und A. Krolak: Besuch der restaurierten Stiftskirche und der Stiftsbibliothek in St. Gallen mit Einführung in die kulturgeschichtliche Bedeutung des Gallusklosters.

15. 12. 1971; 2b mit Dr. P. Abt und J. Bohnenblust: Besuch des Bundeshauses in Bern während der Session, unter Führung von Nationalrat A. Rasser (Vormittag); Besichtigung der Firma Kümmerly und Frey (Nachmittag).

14. 1. 1972; IIa, 2b und Teilnehmer der fakultativen Zeichenkurse mit Otto Kuhn: Besuch des Kunstgewerbemuseums Zürich.

25. 1. 1972; IVa mit Dr. W. Gautschi: Besuch des Europa-Rates in Strassburg.

Obgleich es einige institutionelle Vorläufer gab (so waren die Reichsstände von 1663 bis 1806 auf dem ständigen Reichstag in Regensburg durch Gesandte vertreten), so hat doch erst das 20. Jahrhundert die Errichtung internationaler Organisationen gebracht, bei welchen die Mitglieder ständige Vertreter unterhalten. Dies gilt in der Gegenwart zum Beispiel für die Vereinten Nationen, die EWG, die Nato und den Europarat. Im Zusammenhang mit der Behandlung dieser Organisationen im Geschichtsunterricht machte Dr. W. Gautschi den Vorschlag, eine dieser Gemeinschaften durch den Besuch eines ihrer Organe auch in der Praxis näher kennenzulernen. Da vom 19.—26. Januar 1972 in Strassburg die beratende Versammlung des Europarates tagte, beschlossen wir, am 25. Januar ins Elsass zu fahren.

Kaum hatten wir den Versammlungssaal betreten, hörten wir die Berichterstattung von Nationalrat Hofer (Uni Bern), der als Chef der schweizerischen Delegation sprach. Er sagte, dass die Aufgabe einer solchen Konferenz vor allem darin bestehe, in den einzelnen Ländern Hoffnung auf einen andauernden Frieden zu erwecken und ihnen so ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. Nach Hofer hatte dann der österreichische Aussenminister Rudolf Kirchschräger das Wort. Er betonte, dass es die Pflicht von uns allen sei, uns auf den wahren Wert des Menschen und seine Würde zu besinnen und in dieser Gesinnung die bestmögliche Form menschlichen Zusammenlebens zu suchen. In Anlehnung an ein Zitat von Karl Jaspers, der einmal gesagt hat, dass ein Weltfriede notwendigerweise den inneren Frieden jedes einzelnen Staates voraussetze, sagte der Aussenminister: «Gute Brücken lassen sich nur von starken Ufern bauen!»

Ich hoffe, im Namen unserer Klasse zu sprechen, wenn ich sage, dass dieser Vortrag, wohl vor allem seiner nüchternen Sachlichkeit wegen, bei uns einen grossen Eindruck hinterlassen hat. Ich bin auch überzeugt, dass Herr Kirchschräger abschliessend einen Rat gegeben hat, den ganz besonders wir jungen Menschen, die wir so oft als Revolutionäre verschrien werden, beachten sollten. Er hat nämlich gesagt, dass es falsch sei, nach grossen Zielen zu rufen, wenn wir nicht einmal fähig sind, die Nahziele zu sehen und zu erreichen.

Nach diesen Verhandlungen hatten wir Gelegenheit, mit Herrn Ständerat Dr. Willi Wenk, einem Mitglied der Schweizer Delegation, zu sprechen und an ihn Fragen zu richten. Aus diesem Gespräch wurde uns vor allem klar, dass der Europarat nicht als Organ, das Beschlüsse fasst, sondern als Sprachrohr des westlichen Europas zu verstehen ist. Der Europarat beschränkt sich deshalb auf die westlichen Länder, da ihm nur Staaten mit demokratischer Verfassung beitreten können.

Ich möchte nochmals betonen, dass dieses Organ keine Beschlüsse fasst, sondern sich darauf beschränkt, Empfehlungen an die einzelnen Mitgliedstaaten abzugeben. So bilden diese Europaratsitzungen vor allem einen Ort des Meinungs austausches und des Gesprächs.

Obwohl wir uns nur wenige Stunden in Strassburg aufhielten, spürten wir dennoch, dass diese Zusammenkünfte in einem Geiste geschahen, wie er in der Politik wohl kaum als selbstverständlich betrachtet werden darf. Es bleibt zu hoffen, dass sich der gute Wille, den diese Diplomaten zeigten, für Europa bezahlt macht. Beat Zehnder, IVa

13. 3.—18. 3. 1972; IIIa mit Dr. U. Däster und Dr. H. J. Schweizer:
Arbeitswoche Deutsch-Latein auf dem Rügel.

Da im Moment der Drucklegung dieses Berichts die Arbeitswoche erst in Aussicht genommen ist, kann hier bloss das geplante Thema umrissen werden: Es geht um eine Wesensbestimmung des Komischen anhand von Lektüre und Studium desselben Stoffes in verschiedenen Medien. Dass wir nicht die Motivtradition erhellen wollen, geht auch aus der Wahl der Literaturstücke hervor, die wir zugrunde legen: Plautus, *Mostellaria* — August Corrodus zürichdeutsche Uebersetzung der *Mostellaria* des Plautus unter dem Titel «De Vatter chunnt!» — Plautus (*Mostellaria*) in Comics. An das Hauptthema schliessen sich zwanglos verschiedene Nebenthemata an, wie Uebersetzungsprobleme, Literatur und Comics, Wesen der Comics als Erscheinung unserer heutigen Kultur, Mundart als Medium von Literatur und Uebersetzung, die je nach Bedarf, Zeit und Interesse vor allem in der gruppenweisen Zusammenarbeit von den Schülern verfolgt werden können.

29. 3. 1972; Id mit Dr. E. Koller:
Besuch des Basler Antikenmuseums.

27. 3. 1972; IIIa mit Fr. C. Wüger: Exkursion nach dem Zürcher Oberland: Verschiedene Landschaftstypen (glazial und fluvial überformte Landschaften, Rippenlandschaft). Industrielle Umwandlungen im Raume Zürcher Oberland. Wetzikon: Beispiel einer Stadtplanung.

Korrekturzusatz zu Arbeitswoche auf dem Rügel:

Wir fanden in dem zur Verfügung stehenden Haus ideale Voraussetzungen für die Verwirklichung unseres Vorhabens. Auch wenn uns Plautus stärker in Anspruch nahm, als wir gedacht hatten, anderes zeitweise in den Hintergrund trat, waren Schüler wie Lehrer mit dem Erfolg zufrieden.

Prüfungen

1. Maturitätsprüfungen an der Realabteilung des Gymnasiums

schriftlich: 6.— 9. September 1971

mündlich: 22.—25. September 1971

Die Maturität (Typus C) haben 35 Schüler der Klassen 4a und 4b bestanden, nämlich:

Klasse 4a

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Dzung Dacfoy	Wettingen	Elektroingenieur
2. Hungerbühler Konrad	Brugg	Chemie
3. Kappeler Hans	Fislisbach	Architektur
4. Käser Vreni	Turgi	Pharmazie
5. Keller Markus	Wettingen	Elektroingenieur
6. Lys Tom	Baden	Betriebswissensch.
7. Meier Thomas	Wettingen	Medizin
8. Rutishauser Walter	Siggenthal-Station	Bauingenieur
9. Sauvin Philippe	Wettingen	Agronomie
10. Scheuermeier Markus	Wettingen	Bauingenieur
11. Schoop Georg	Wettingen	Forstingenieur
12. Siegrist Daniel	Zurzach	Medizin
13. Steiger Felix	Wettingen	Bauingenieur
14. Süss Ursula	Turgi	Chemie
15. Zangerl Philipp	Wettingen	Medizin
16. Zumsteg Beat	Lauffohr	Elektroingenieur

Klasse 4b

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Amrein Jürg	Döttingen	unbestimmt
2. von Ballmoos Roland	Oberrohrdorf	Chemie
3. Balzli Peter	Wettingen	Volkswirtschaft
4. Berner Urs	Untersiggenthal	Chemie
5. Blunschi Jürg	Niederrohrdorf	Masch.-Ingenieur
6. Brachvogel Lutz-Hen.	Niederrohrdorf	Zahnmedizin
7. Cuny Robert	Wettingen	Biologie

8. Frei Kurt	Niederrohrdorf	Kunstakademie
9. Frey Daniel	Wettingen	Zahnmedizin
10. Guyer Christoph	Ennetbaden	unbestimmt
11. Haefeli Ruedi	Baden	Sprachstudien
12. Häfner Robert	Wettingen	Forstwirtschaft
13. Kappeler Beat	Baden	Medizin
14. Lage Alex	Umiken	Physik/Mathematik
15. Leuschner Andreas	Untersiggenthal	Jahreskurs
16. Mittler Dieter	Wettingen	Volkswirtschaft
17. von Rotz Robert	Birr	Architektur
18. Stampfli Ruedi	Ennetbaden	Masch.-Ingenieur

2. Maturitätsprüfung an der Literarabteilung des Gymnasiums

schriftlich: 13.—18. März 1972

mündlich: 27.—30. März 1972

Die Maturität (Typus A oder B) haben 49 Schüler der Klassen IVa, IVb und IVc bestanden, nämlich:

Klasse IVa

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Bischoff Jürg	Sins	Romanistik
2. Burger René	Freienwil AG	Medizin
3. Dörnenburg Klaus	Neuenhof	Bauingenieur
4. Ernst Walter	Klingnau	Zahnmedizin
5. Fischer Bruno	Jonen AG	Forstwirtschaft
6. Hächler Silvana	Wettingen	Phil.
7. Kocher Victor	Baden	Phil.
8. Leimgruber Elisabeth	Baden	Phil.
9. Meier Jürg Michael	Klingnau	Medizin
10. Oeschger Willy	Baden	Altphilologie
11. Pirktl Lennart	Baden	Mathematik
12. Schwizer Werner	Brugg	unbestimmt
13. Wittwer Ruth	Windisch	Judaistik
14. Wüthrich Beat	Brugg	unbestimmt
15. Zehnder Beat	Ennetbaden	Germanistik
16. Zimmerli Maja	Nussbaumen	Medizin
17. Zoller Barbara	Baden	unbestimmt

Klasse IVb

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Bütikofer Regula	Baden	Medizin
2. Christoffel Eva	Ennetbaden	Jahreskurs
3. Graber Esther	Baden	Romanistik
4. Graber Silvia	Baden	Medizin
5. Lauber Christoph	Baden	Medizin
6. Knecht Susi	Ennetbaden	Auslandaufenthalt
7. Renold Kurt	Ennetbaden	Nationalökonomie
8. Sager Marc Beat	Baden	unbestimmt
9. Scheurer Matthias	Wettingen	Veterinärmedizin
10. Schmid Vrene	Rombach	Pädagogik
11. Schwartz Alfred	Wettingen	Jurisprudenz
12. Stamm Luzius	Baden	unbestimmt
13. Terrier Bernard	Baden	Medizin
14. Wenzel Ulrike	Baden	Heilpädagogik
15. Wicki Peter	Nussbaumen	Medizin
16. Wiedemeier Kurt	Baden	Romanistik
17. Wohler Donald	Baden	Medizin

Klasse IVc

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Baumgartner Hans	Stein AG	Jus
2. Fischer Käthi	Wettingen	Turn- und Sportlehrer
3. Gassner Peter	Ennetbaden	Bauingenieur
4. Gebhart Silvia	Baden	Landwirtschaft
5. Hartmann Bruno	Wettingen	Opernsänger
6. Holzgang Yvonne	Wettingen	Sprachen
7. Käufeler Urs	Baden	unbestimmt
8. Keel Rosemarie	Wettingen	unbestimmt
9. Kuhn Elisabeth	Baden	unbestimmt
10. Näf Agathe	Wettingen	unbestimmt
11. Oster Verena	Wettingen	unbestimmt
12. Pfiffner Esther	Nussbaumen	Heilpädagogik
13. Rieder Lotte	Baden	Germanistik
14. Schmid Ernst	Wettingen	Medizin
15. Ursprung Bruno	Ennetbaden	Bauingenieur

Diplomprüfung an der Handelsabteilung

schriftlich: 13.—17. März 1972

mündlich: 17.—18. März 1972

Klasse C1

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Demuth Andy	Baden	Praxis
2. Hirt Hedwig	Lauffohr	Krankenschwester
3. Hügli Doris	Bellikon	Handelsmatura
4. Kant Matthias	Turgi	Bankpraxis
5. Lehmann Rudolf	Birmenstorf	Handelsmatura
6. Nobs Marianne	Ennetbaden	Sprachaufenthalt Paris
7. von Rechenberg Beat.	Ennetbaden	Lehrerseminar
8. Schaich Irene	Baden	unbestimmt
9. Schürch Nelly	Wettingen	Lehrerseminar
10. Suter Hedy	Niederrohrdorf	Handelsmatura

Klasse C2

Name	Wohnort	Studienrichtung
1. Bolliger Verena	Wettingen	Handelsmatura
2. Dreier Isabelle	Baden	unbestimmt
3. Götte Marianne	Baden	Praxis
4. Heri Denise	Mellingen	Ballettstudium
5. Meier Silvia	Rütihof	unbestimmt
6. Moneta Evie	Baden	
7. Scheuring Ruth	Nussbaumen	Praxis
8. Schwarz Trudy	Wettingen	Praxis
9. Strausak Madeleine	Wettingen	Handelsmatura
10. Sturzenegger Brigitta	Neuenhof	Praxis
11. Wehrle Susanne	Wettingen	Maturität B

Jahreschronik

a. Feiern

1. Am 26. April 1971, dem ersten Schultag, konnten Rektor und Klassenlehrer 174 neue Schüler begrüßen und in die Schule einführen. Unser Musiklehrer Hans Zumstein eröffnete die Begrüssung mit A. Katchaturians Toccata für Klavier. Am gleichen Tag wurden auch alle neuen Lehrer informiert und die Vertreter der Fremdsprachen mit dem Sprachlabor bekannt gemacht.

2. Am Badener Jugendfest vom 26. Juni 1971 halfen viele unserer Schüler auf den Spielplätzen aus.

3. Am 17. September 1971 feierten wir das erste Dezennium des Bestehens einer zweiten aargauischen Kantonsschule mit einem Schulfest. Den arbeitsreichsten Beitrag zu diesem Jubiläum leisteten die Theatergruppe und die Bühnenbildner unter Dr. A. Keller (Regie) und Otto Kuhn (Bühne) mit der Aufführung von Shaws «Major Barbara» im Badener Kurtheater (siehe den besonderen Bericht unter c).

4. Für die Abiturienten der Realabteilung am 2. Oktober: F. Schubert, Impromptu Op. 90 Nr. 3 in Ges-dur. M. Ravel, 'Ondine' aus 'Gaspard de la Nuit'. Poème pour Piano d'après Aloysius Bertrand, interpretiert von unserem Klavierlehrer Gustav Lehmann. Die Ansprache «Betrachtungen zur weltpolitischen Lage», welche Herr Dr. Jürg Meyer-Gantenbein als Klassenlehrer einer der scheidenden Klassen hielt, ist übungsgemäss im Anhang dieses Berichtes veröffentlicht.

5. Für die Abiturienten der Literarabteilung und der Diplomabteilung der Handelsschule am 8. April 1972: Bruno R. Hartmann (IVc) singt, am Flügel begleitet von G. Lehmann. Lieder von Brahms und Schumann. Die interpretierende Ansprache — Herr Dr. S. Bächli hielt sie als Klassenlehrer der scheidenden IVa — findet sich ebenfalls im Anhang dieses Berichtes.

b. Musikalische Veranstaltungen

1. Im Rahmen einer Vortragsreihe über den Islam (Religionsgeschichte) führte G. Lehmann in die Musik der Araber ein.

2. In zwei Hauskonzerten trugen am 27. Januar und 6. April 1972 30 Fortgeschrittene unserer zahlreichen Instrumentalschüler teilweise recht anspruchsvolle Werke alter und neuerer Meister vor.

3. Abendmusik in der Stadtpfarrkirche Baden vom 11. Februar 1972: W. A. Mozart, Kirchensonate in C-dur — Laudate Dominum für Sopran-

solo. Chor und Orchester — Kirchensonate in D-dur; J. S. Bach, Jesus Christus, unser Heiland, Orgelchoral, BWV 665; G. F. Händel, Flöten-sonate in g-moll; Haydn, Te Deum für Fürst Esterhazy für Soli, Chor und Orchester; J. S. Bach, Präludium und Fuge in D-dur, BWV 532.

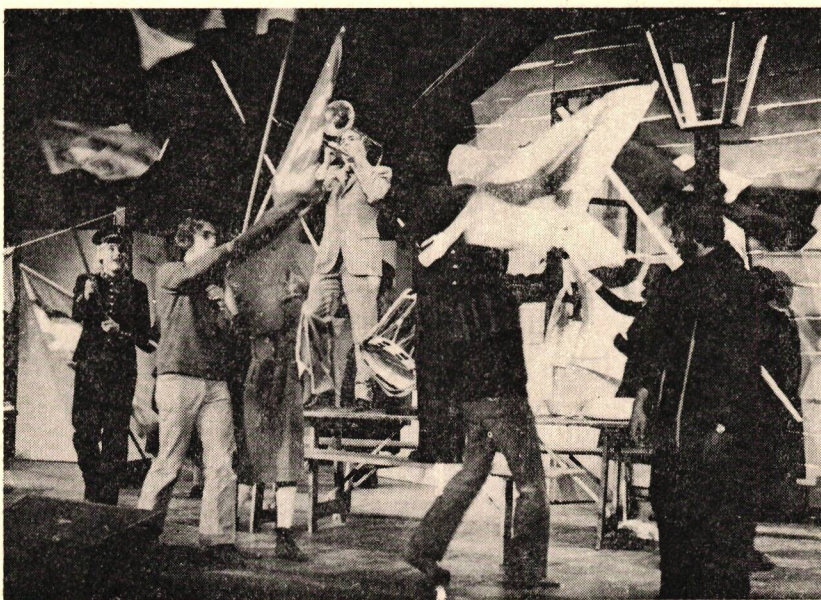
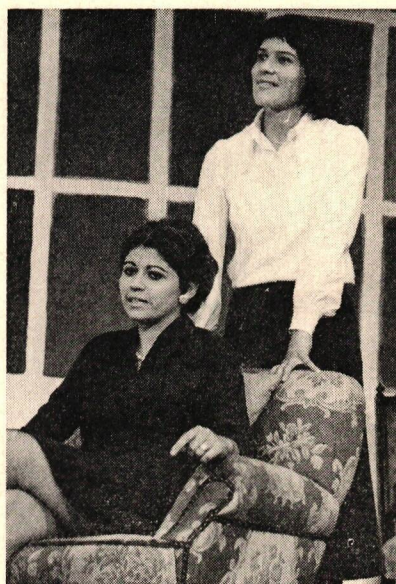
Unter der Leitung von Hans Zumstein sangen und spielten der Schülerchor und das Kantiorchester. Als Solisten wirkten mit: Rosemarie Urech (Sopran), Cornelia Zäch (Alt), Bruno Hartmann (Tenor), Niklaus Egloff (Bass) wie unsere Instrumentallehrer Ugo Storni (Flöte) und Gustav Lehmann (Orgel).

c. Kantitheater 1971



Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Kanti führten wir unter der Leitung von Dr. Anton Keller Bernard Shaw's «Major Barbara» auf. Schüler der zweiten bis vierten Klasse haben sich während sechs Monaten Probearbeit, zum grossen Teil in ihrer Freizeit, auf die Aufführungen vorbereitet. Vorerst ging es darum, uns für die Rollen innerlich frei zu machen und zu versuchen, das ins Spiel umzusetzen, was man intellektuell eingesehen hatte. Dies war der wichtigste Teil der gesamten Theaterarbeit. Soweit es die Zeit zuliess, wurden die Fragen in der Gemeinschaft der Probenenden ausdiskutiert. Es war deshalb der wichtigste Teil, weil

jetzt der Schüler selber schöpferisch werden musste: Es konnte sich nicht darum handeln, dass dem Spieler alle Details vorgeschrieben, noch ihm vorgezeigt wurden. Im Rahmen der Rollenvorstellung hatte er sein passendes Verhalten in dieser oder jener Situation weitgehend selber zu suchen und zu finden, was durchaus möglich war. Stephen musste also zum Beispiel selber herausfinden, wie er dem Vater fünf Minuten lang zuhören sollte, während dieser mit Cusins sprach, ohne ihn einzubeziehen. Ohne diese schöpferische Freiheit wäre Theater-spiel mit Schülern ein Dressurakt und damit pädagogisch wenig wertvoll.



3. Vom 11. bis 28. 1. 1972 fanden unter der Leitung der Klassenlehrer unserer ersten Klassen an acht Abenden Aussprachen von Eltern und Lehrern statt.

4. Auf den 4. und 5. 2. 1972 waren die üblichen Besuchstage angesetzt.

f. Studienwahlberatung

Wieder nahmen zahlreiche Schüler unserer Abschlussklassen an den von der Akademischen Berufsberatung Zürich veranstalteten Orientierungsreihen für Maturanden teil.

Etliche Schüler liessen sich auch — teils vom Lehrerkonvent dazu aufgefordert — von der Akad. Berufsberatung des Kantons Aargau in Windisch beraten. Ueber die Probleme des Akademikerbedarfs sprachen sich die akademischen Berufsberater vor Maturanden und Lehrern bei uns am 11. 6. 1971 aus.

g. Kaufmännisches Praktikum

Vom 12. 4. bis 8. 5. 1971 hatten die Schülerinnen und Schüler der Klassen C1 und C2 in zahlreichen Firmen unseres Kantons Gelegenheit, erste praktische Erfahrungen zu gewinnen. Das Praktikum stand unter der Leitung von Herrn Dr. Ch. Krebs.

h. Sport

1. Sporttag 1971

Der Sporttag wurde am 22. Juni durchgeführt. Der Morgen war den leichtathletischen Wettkämpfen reserviert: 148 Schülerinnen bestritten den Dreikampf (SNWK); 205 Schüler beendeten den Fünfkampf der Grundschulprüfung. Die Viertklässler amtierten als Kampfrichter. Staffelläufe und verschiedene Spielturniere ergänzten das Programm. Traditionellerweise setzte ein Fussballmatch Schüler-Sieger gegen Lehrer den Schlusspunkt.

Bestresultate: Dreikampf Mädchen: 1. Niggli Christine 1332 Pt., 2. Schwartz Annemarie 1208 Pt.; Fünfkampf Knaben: 1. Müller Hans 121 Pt., 2. Herzog Walter 119 Pt.

Die ausgezeichneten Bestresultate vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, dass viele Schüler vor allem den leichtathletischen Wettkampf ohne jeglichen Willen zu einer persönlich guten Leistung bestreiten. Dabei tritt vielfach eine offene Antipathie gegen die Form des VU-

Wettkampfes zu Tage, der recht vorurteilsvoll als «militärische Uebung» abgetan wird. Diese Wettkampfform bringt uns jedoch zusätzliche Bundesmittel, die einen vielseitigeren Turn- und Sportunterricht erlauben. Die VU-Gelder werden für die regelmässigen Hallenbadeintritte und für den freiwilligen Schulsport verwendet. Die Einführung von «Jugend und Sport» sollte vielfältigere und freiere Wettkampfformen bringen.

Mit dem Blick auf die nächsten Jahre ist festzuhalten, dass die wachsende Schülerzahl stets grössere organisatorische Probleme stellen wird. Bereits für den nächsten Sporttag ist mit Neuerungen zu rechnen, da uns der Mangel an Plätzen und Anlagen sowie Funktionären dazu zwingt. Uns scheint, dass der sportliche Schulanlass des Jahres auch von seiten der Lehrerschaft eine grössere Aufmerksamkeit und Unterstützung verdiente.

Die Turnlehrer

2. Sportlager

Während das einwöchige obligatorische Sportlager, das ein Bestandteil unseres Turnunterrichtes ist, alle Schüler dem Skisport verpflichtete, standen im Berichtsjahr erstmals verschiedene sportliche Aktivitäten als Gegenstand eines einwöchigen Trainings zur Wahl:

a. Spiellager vom 5.—10. 7. 1971 in Baden. Leitung: Dr. Rolf Meier; Administration: Max Perrin.

Mit dem an unserer Schule erstmals durchgeführten Spiellager während der ersten Sommerferienwoche war unserer Neukonzeption des Lagerwesens ein glücklicher Start beschieden. Fünzig Schülerinnen und Schüler waren auf unsern Sportanlagen sowie auf den Anlagen in der Aue zu einer Spielwoche angetreten (Volleyballklasse 16 Sch., Fussball 18 Sch., Handball 16 Sch.).

Ein abwechslungsreiches Programm mit verschiedenen Spielformen, mit Schwimmen, Besuch der Sauna, Orientierungsläufen, Regelkunde und Filmbetrachtungen trug wesentlich zum guten Gelingen bei, zudem wurden die Schüler durch fachlich gut ausgewiesene Instrukturen zu einer vorbildlichen Mitarbeit veranlasst. Die Sportverbände zeigten für unser Lager grosses Interesse und unterstützten uns, indem sie ausgezeichnete Fachlehrer vermittelten (Volleyball: Willi Spiellmann; Fussball: Peter Hürzeler; Handball: Ernst Trottmann) sowie Material und Filme gratis zur Verfügung stellten. Vom Fussballverband besuchte uns Roger Quinche, selbst Mittelschullehrer an einer Basler Schule, und beglückwünschte uns zu dieser Pionierleistung bei der Gestaltung von Mittelschulsportlagern.

Franz Schmid, der Präsident des schweizerischen Volleyballverbandes, besuchte uns zweimal und übernahm gleich selbst einen Teil der Ausbildung.

Die am Wochenende durchgeführten Wettspiele zeigten, dass die Schüler im Verlaufe der Woche grosse Fortschritte erzielt hatten und dass sie auch am Schluss des Kurses noch mit Begeisterung bei der Sache waren.

R. Meier

b. Kletterlager vom 2.—7. 8. 1971 im Alpstein. Leitung: A. Anderegg. Im Rahmen der neuen Sportlagerkonzeption konnte nach dem Spiellager auch dieser zweite Versuch mit gutem Erfolg abgeschlossen werden. 25 Teilnehmer (5 Schülerinnen, 20 Schüler) wurden im Alpstein während einer Woche klettertechnisch ausgebildet. Der Kurs war für die männlichen Teilnehmer beim Vorunterricht angemeldet und konnte sich somit des militärischen Gebirgsmaterials bedienen.

Während der erste Tag für Anreise, Aufstieg zur Zwinglipasshütte sowie Grundausbildung verwendet wurde, führte das Programm der folgenden fünf Tage die Gruppen auf verschiedenen, leichten bis schwierigen Routen auf die Gipfel der Kreuzberge, des Gatterifirstes und des Altmanns. Die Teilnehmer, die zum grössten Teil ohne jegliche Klettererfahrung zu unserm Lager antraten, zeigten dabei erstaunliche Fortschritte: bis zum Schlusstag wurden Routen mit Schwierigkeitsgrad bis IV, von einer Gruppe gar V erklettert. Die sportliche Ausbeute war damit sehr befriedigend. An diesem Erfolg und an dem Umstand, dass während der ganzen Woche nicht der kleinste Unfall zu registrieren war, sind Bergführer (Peter Forrer, Wildhaus) und Hilfsleiter (Martin Holenstein, Buchs/Werner Steininger, Heiden/Dorothea Frei, Baden) ganz wesentlich beteiligt.

Aber nicht nur die technische Seite zeigt ein erfreuliches Bild: Während des ganzen Lagers herrschte eine ausgezeichnete Stimmung! Dazu haben gewiss die angenehme Hüttenunterkunft, das grosse Wetterglück und die herrliche Alpenlandschaft des Alpsteins mit einer gut erhaltenen Flora und Fauna (unter anderem einer prächtigen Steinwild-Kolonie) beigetragen. Schüler und Leiter zeigten echte Begeisterung. Das neue Lagerkonzept, das das Prinzip «individuelle Sportfachwahl» verfolgt, hat hier deutliche Erfolge hinsichtlich «Engagement des Schülers» erzielt.

A. Anderegg

c. Wanderlager. Vom 18.—23. 10. 1971 wanderten unter der Leitung von H. R. Vollmer und Th. Züsli 29 Schülerinnen und Schüler, vorwiegend aus den ersten Klassen, von Basel nach Yverdon: rund 150 km zu Fuss (Höhenunterschiede eingerechnet), die restliche Strecke mit Bahn und Postauto.

H. R. Vollmer

d. Skilager. Die Skiwoche vom 14.—19. Februar verbrachten unsere Schüler in:

Ebnat-Kappel (35 Sch.), Leitung A. Anderegg;
Engelberg (130 Sch.), Leitung Frl. E. Brugger;
Litzirüti (35 Sch.), Leitung G. Egger
Saas Grund (30 Sch.), Leitung Dr. J. Meyer;
Sedrun (45 Sch.), Leitung Dr. P. Accola

Es nahmen nur noch diejenigen Schüler teil, die im selben Schuljahr nicht schon ein anderes Sportlager besucht hatten (Spiel-, Kletter- oder Wanderlager).

In Ebnat-Kappel wurden alle Schüler zusammengefasst, die sich für den Langlauf- oder den alpinen Wettkampfsport interessierten. Erstmals wählten die Schüler ihren Lagerort selbst, es zeigte sich dabei, dass sich vor allem unsere kleinen Lager grosser Beliebtheit erfreuen und dass wir uns bemühen sollten, Lager mit hundert und mehr Plätzen zu vermeiden.

Da wir mit der Neukonzeption des Lagerwesens gute Erfahrungen gemacht haben und das Lagerangebot im nächsten Jahr noch erweitern werden, sollte dies bald einmal möglich sein.

3. Freiwilliger Schulsport. Im Rahmen des freiwilligen Schulsports wurden folgende Trainings durchgeführt:

Schwimmen (Sommer und Winter): Sportschwimmen und Rettungsschwimmen (Lebensretterbrevet I). Handball Knaben (Sommer und Winter): u. a. Beteiligung der Kantimannschaft an der Kleinfeldmeisterschaft (5. Rang Kat. Junioren), Hallenmeisterschaft (3. Rang kurz vor Meisterschaftsschluss, Kat. Junioren Meisterklasse), Handballturnier Zurzach (3. Rang Kat. Junioren), Handballturnier Wettingen (4. Rang Kat. Junioren). Handball Mädchen (Winter). Geräteturnen für Fortgeschrittene und für Anfänger (Winter). Geräteturnen (Winter).

Aus stundenplantechnischen Gründen mussten mit einer Ausnahme sämtliche Trainings in den biologisch ungünstigen Mittagsstunden durchgeführt werden. Trotzdem war in allen Trainings eine aktive Beteiligung zu verzeichnen — eine Bestätigung des Bedürfnisses nach freier sportlicher Betätigung.

Die Schüler organisierten verschiedene Spielturniere: Rasenfußballturnier (Sieger: Klasse III a/c), Hallenfußballturnier (Sieger: Klasse 1a); für Semesterschluss ist ein Volleyballturnier geplant.

Erfreulich ist die sportliche Aktivität einer grösseren Gruppe innerhalb der Lehrerschaft: nebst dem gut besuchten Lehrerturnen ist die intensive Teilnahme einer Lehrergruppe im Volleyballtraining und an den verschiedenen Schülerturnieren zu erwähnen. A. Anderegg

i. Schulreisen (23.—25. August 1971)

Ia Dr. C. Zäch/Dr. F. Schaufelberger: Biel — Magglingen — La Neuveville — Neuenburg — Murten (Uebernachtung in der JH Faoug), Avenches (Besichtigung des antiken Aventikum und des eidg. Gestütes) Portalbau — Estavayer — Gorgier (2. Uebernachtung in der JH Gorgier) — Noiraigue — Neuenburg — Baden.

Ib Dr. R. Meier/L. Gerig: Bellinzona — Locarno — Avegno* — Aurigeno — Moghegno — Pso. della Garina — Loco — Intragna — Ponte Brolla — Avegno* — Locarno — Baden.

Ic H. Hurter: Lausanne — Nyon — St. Cergue — Cabane de la Dôle* — Le Brassus — Le Pont* — Yverdon.

Id Dr. P. Abt/Frl. S. Schmidheiny: Zernez — Ofenpasshöhe. Wanderung nach Tschier* — Alp Champatsch — S-charl* — Schuls — Flüela — Davos — Baden.

Ia A. Anderegg: La Chaux-de-Fonds — Douls — Les Brenets* — Vue des Alpes — Fête de Ron — Neuchâtel (Bes) — Le Landeron* — Twannschlucht — ETS Magglingen.

Ib T. Züsli/H. Ziegler: S-chanf — Zernez (JH)* — Buffalora — Val Mora — Sta. Maria (JH)* — Buffalora — Ova Spin — Zernez — Baden.

Ic W. Birrer/Frl. C. Wüger: Saignelégier — Et. de la Gruère — Tavan-nes — Biel — Magglingen* — Mont Vully — Murten. Exkursion über 2. Juragewässerkorrektur (Führung durch Herrn Prof. Dr. R. Müller). La Neuveville — Biel — Magglingen* — Twannbachschlucht — Twann — Biel — Solothurn (Aareschiffahrt) — Baden.

A Dr. U. Däster/E. Götti: Zernez — Chamanna Cluozza* — Fuorcla Val Sassa — Blockhaus Varusch* — S-chanf — Flüela — Davos — Baden.

Ila Dr. E. Koller/A. Krolak: Exkursion in die römische und burgundische Westschweiz: Solothurn — Petinesca — Murten — Aventicum — Payerne* — Orbe (Mosaiken) — Acaunum/St. Maurice — Octodurus/Martigny — St. Pierre de Clages — Sitten* — Gruyères — Hauterive — Fribourg — Baden.

IIb R. Fischer/E. Kern: Zürich — Schuls — S-charl* — Cruchetta — Müstair* — Davos — Baden.

IIc S. Laederach/J. Bohnenblust: Lindau/Bodensee — Nonnenhorn — Friedrichshafen* — Meersburg — Unteruhldingen (Pfahlbauten) — Insel Mainau — Konstanz* — Insel Reichenau — Radolfszell — Baden.

2a/B Dr. Ch. Krebs/M. Perrin/Frau I. Braun/Frau U. Perrin: Neuenburg (Schloss, Altstadt, Ethnographisches Museum) Travers — Le Soliat — Champ du Moulin — Neuenburg (Fabriques de Tabac Réunies) — Neuenburger- und Bielersee — Aare — Solothurn — Baden.

2b Dr. A. Keller/Frau Keller: Davos — Sertig* — Sertigpass — Piz Kesch-Hütte* — Bergün.

IIIa Dr. H. J. Schweizer/R. Imhof: Lugano — Cimadera — Capanna Pairolo SAT* — Denti della Vecchia — Aldesago — Lugano — Melano* — ganztägige Exkursion mit Autocar zu den Sacri Monti von Varallo und Orta — Melano* — Lugano — Agno — Cimo — S. Maria — S. Bernardo — Aranno — Baden.

IIIb Dr. C. Eich/P. Bläuenstein: Bulle — Moléson — Vudalla* — Gruyères — Charmey* — Rochers de Naye — Montreux — Baden.

3a H. R. Vollmer/Frau R. Vollmer: Burgund: Pontarlier — Tournus — Taizé* — Chagny — St. Léger s. Dheune, Wanderung bis St. Julien s. D.* — Montceau-les-mines — Beaune* — Pontarlier — Baden.

3b, C1, 4a Dr. F. Tanner/Dr. G. Bächli/Dr. R. Brüscheiler/Ch. Barblan: München: Deutsches Museum, Alte Pinakothek, Lenbach-Museum, BMW-Werke, Olympia-Bauten.

IIIc K. Scherer/M. Sommer: Locarno — Maggia (Zeltplatz)* — Madonna Scalate — Cevio — Baden.

3c Dr. A. Büchi/F. Angst: Orbe — Le Day (Orbeschlucht) — Le Pont* (Lac de Joux) — Dent de Vaulion — Le Pont* — Lausanne — Baden.

C2 E. Brugger/J. Harcuba: Murten — Lausanne — Annecy (Besichtigungen und Baden) — La Clusaz* — Aix les Bains (Bäderbesichtigung) — Hautecombe — Wanderung nach Pt. Villard — Le Bourget-du-Lac* — Genf (Besichtigungen, mit UNO) — Murten — Baden.

IVa Dr. S. Bächli/Dr. R. Schweizer: Genf — Nîmes — Organe — Tarascon — Glanum — Les Baux — Arles — St. Maries de la mer — Aigues mortes — Avignon — Villeneuve — Pont du gard — Nîmes — Baden.

IVb O. Kuhn/Dr. A. Rohr: Studientage in Florenz: Zum zweitenmal durfte eine Gruppe unserer Schule Unterkunft nehmen in den Räumen der Schweizerschule Florenz, die seit kurzem unter dem Patronat des Kantons Aargau steht. In strikter thematischer Auswahl und unter Beizug der Schüler wurden behandelt: Die Geschichte der Stadt Florenz und der Toscana in Vergangenheit und Gegenwart. Bauwerke der toskanischen Romanik. Die Malerei des Trecento und Quattrocento. Das etruskisch-römische Fiesole. Das politische und kirchliche Zentrum der Stadt im Mittelalter und in der Renaissance. Die Hauptwerke der florentinischen Frührenaissance. Michelangelo.

Ein Nachmittag wurde zu einer Wanderung in die Umgebung der Stadt und zum Besuch der Villa I Tatti (Stiftung B. Berenson an die Harvard Universität) und eine Führung durch dieses kunsthistorische

Studienzentrum verwendet. Ein zweiter Nachmittag stand den Schülern zu selbstgewählten Unternehmungen frei, ebenso der Vormittag vor der Rückreise.

IVc D. Buchheister: Diavolezza* — Morteratsch-Gletscher — Pontresina — Diavolezza* — Poschiavo — Le Prese* — Campascio — Baden.

k. Sozialdienste. Während der beiden letzten Schulwochen des Herbstquartals (20. 9.—2. 10. 1971) konnten die Schülerinnen und Schüler unserer zweiten Klassen in drei verschiedenen Weisen dem Aufruf zu einem Sozialdienst Folge leisten. Während die meisten — wie bisher — innerhalb oder ausserhalb des Kantons auf einem Bauernhof arbeiteten und einige wenige im Dienst der Pro Juventute bedrängten Familien beistanden, meldeten sich 38 Schüler/innen zu einem der beiden uns von der Pro Juventute zugewiesenen Arbeitslager (Aktion 7). Wir veröffentlichen die Berichte über diese von uns erstmals erprobte Form des Sozialdienstes:

a. Arbeitslager in Haldenstein GR.

Aufgabe: Reinigung einiger Wiesen, Gärten und Weiden von den Schäden der Unwetterkatastrophe des Sommers 71.

Unser Lager bestand aus rund 20 Schülern der Klassen IIa/b/c/2a. Leiter war Stephan Mezger, Student aus Zürich.

Die Gemeinde Haldenstein nahm uns sehr gut auf. Die Unterkunft bestand aus einem leerstehenden Haus mit Matratzen für die Burschen, die Mädchen fanden in der Wohnung nebenan Unterkunft. Für Verpflegung standen uns sieben Franken pro Person und Tag zur Verfügung, was als mehr als ausreichend angesehen werden kann.

Es gelang uns, die von der Gemeinde in uns gestellten Erwartungen vollauf zu erfüllen. Auch aus der Sicht der Teilnehmer war das Lager ein voller Erfolg. Allerdings war die Aufteilung der Pflichten in der Organisation noch nicht genügend klar abgesteckt, doch ist zu berücksichtigen, dass dies, angesichts der Erstmaligkeit einer derartigen Durchführung des Landdienstes, nicht anders zu erwarten war. Abschliessend bleibt zu bemerken, dass sich die Lagerteilnehmer einstimmig für eine Weiterführung ähnlicher Projekte aussprachen.

b. Arbeitslager in Fanas.

Situation: 18 Schüler der gleichen Klasse waren alleine ohne einen älteren Leiter zusammen in einem Lager.

Arbeit: Es musste ein Saumpfad auf etwa 2 m verbreitert werden (z. T. durch Sprengung). Die Leitung über die Arbeit hatten 2 Gemeindearbeiter von Fanas, die auch die Sprengungen selbständig vornahmen. Die Arbeit des Lagers bestand noch darin, das losgesprengte Gestein wegzuräumen und an nicht felsigen Stellen zu graben.

Die Arbeit war ungewohnt und sehr streng. Eine relativ kurze Arbeitszeit (5—6 Stunden) hielt die Anforderungen an den einzelnen Schüler im Rahmen.

Drückeberger wurden durch den Fleiss anderer Schüler mitgerissen. Was die Arbeit betrifft, war das Lager also ein Erfolg.

Unterkunft: Die Unterkunft war sehr primitiv eingerichtet. Es brauchte eine ziemliche Anpassungsfähigkeit jedes Einzelnen, damit die Einfachheit nicht als störend empfunden wurde.

Hier zeigte sich nun das Problem. Etliche Schüler hatten den Sozialdienst im Lager nur gewählt, weil sie hier den bequemeren Weg glaubten (gegenüber dem Landdienst). Diesen fehlte dadurch der Wille zur Anpassung, was sich negativ auf das Lagerleben an sich auswirkte. Kleine Streitereien waren die Folge. Die beiden das Lager leitenden Schüler waren dagegen mangels Erfahrung machtlos.

Allgemeine Erfahrungen: Diese Arbeitslager brauchen Teilnehmer, die eine klar positive Einstellung zum Lager einnehmen, die bereit sind, Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen. Unannehmlichkeiten, die durch die besondere Art des Einsatzes bedingt sind.

Damit nur die entsprechenden Schüler teilnehmen, braucht es eine bedeutend bessere Information über die Art dieses Einsatzes, über die Anforderungen, die gestellt werden. Die Information müsste vor der Anmeldung erfolgen.

Ansonsten wurden äusserst gute Erfahrungen gemacht. Das Dorf stand dem Lager positiv gegenüber. Die Organisation war gut, ebenfalls die Ueberwachung des Lagers durch die Aktion 7.

Die Schüler begrüssen die Art dieses Einsatzes, wenn auch nachträglich nicht mehr alle teilnehmen würden.

Jürg Fisler, 2b

I. Filmklub

Während des letzten Sommerquartals machte ich mich auf Anregung einiger jüngerer Mitschüler daran, wieder einmal einen Filmclub auf die Beine zu stellen. Er war als eine freie Verbindung ohne feste Mitglieder unter einer kleinen, ständigen Organisationsgruppe vorgesehen. Seine Aktivität sollte von gemeinsamer Filmdiskussion über Information zum Filmgeschehen in Baden und eventuell Zürich bis zu mehr oder weniger regelmässigen Vorführungen von unbekanntem und unkommerziellen Filmen reichen. Ich hoffte vor allem, die Erst- und Zweitklässler zu erreichen, welche das Unternehmen noch für längere Zeit in die Finger nehmen und sich so auch einigermaßen fruchtbar einsetzen könnten.

Der Beginn der Arbeit wurde durch die Proben des Kantitheaters hinausgezögert und wir konnten uns erst nach den Herbstferien zum ersten Male treffen. Es fanden sich von Anfang an erfreulich viele Interessierte ein und wir gingen gleich an die Vorbereitung einer ersten

Veranstaltung: Die Vorführung des Filmes «Bananera Libertad», eines Streifens über südamerikanische Entwicklungsländer. In den vorangegangenen Wochen veröffentlichten wir als Diskussionsgrundlage regelmässige Dokumentationen über die Probleme dieser Länder und über Entwicklungshilfe, was sich dann bei den Auseinandersetzungen über den Film sehr positiv auswirkte. Neben den Vorbereitungen auf diese Veranstaltung verfassten wir jede Woche ein Informationsblatt zu den jeweils im Studiokino Royal laufenden Filmen.

Ende Januar 1972 besuchten wir gemeinsam die Solothurner Filmtage, holten dort reichlich Stoff für weitere Projekte und stellten anschliessend gemeinsam einen Querschnitt durch unsere Solothurner Impressionen zusammen, den wir vervielfältigt und zur Zeitung geheftet im Schülerzimmer auflegten.

In nächster Zukunft werden wir einen Film über den Dichter Günther Eich vorführen, und in Verbindung mit einem Podiumsgespräch Kurt Gloor's sozialkritischen Streifen «die grünen Kinder», einen Film über Kinder in modernen Grossiedlungen, einem breiteren Publikum bekannt machen.

Matthias Scheurer IVb

Bericht des Schularztes

Der körperliche Gesundheitszustand unserer Schüler war auch in diesem Berichtsjahr recht erfreulich. Am häufigsten fanden sich ungenügende Sehschärfe und Haltungsstörungen. Erstere lassen sich meist auf einfache Art beheben, während es bei letzteren eines Durchhaltewillens zu konsequentem Körpertraining über längere Zeit bedarf, wozu nicht jeder fähig und geneigt ist.

Auf die Durchführung eines allgemeinen Haltungsturnens musste leider verzichtet werden. Obwohl allgemein bekannt ist und immer wieder mitgeteilt wurde, dass am Ende der Mittelschule bis 12% der Schüler nicht mehr rückbildungsfähige Wirbelsäulenveränderungen aufweisen, waren die Schüler nicht für diesen prophylaktischen Einsatz zu gewinnen.

Zu einer Prophylaxe noch schwierigerer Art sind wir auf geistigem Gebiet aufgerufen, nämlich zur Prophylaxe der Drogensucht, oder besser des Versagens zur Auseinandersetzung mit dem Leben, dem geistigen Erbe und dem Heute. Wenn einerseits der körperliche Status der Schüler als recht gut zu bezeichnen ist, darf das andererseits ehrlicherweise nicht immer vom geistigen Zustand und der seelischen Robustheit generell gesagt werden. Ich habe mir 1967 erlaubt, auf diese neue Epidemie in Analogie zu Seuchenzügen früherer Zeiten hinzuweisen, nämlich das Angetriebensein, die Nervosität aller Grade, die neurotische Fehlentwicklung und nachfolgenden psychosomatischen Krankheiten, alles als Folge einer fast infektiös um sich greifenden Entwurzelung des Menschen aus seiner unbewussten, geistigen

Matrix. Auf der wahllosen Suche nach echterem und tieferem Erleben, oder bereits, weil sie den Weg dazu nicht finden konnten, greifen die einen zu betäubenden, zu stimulierenden, oder zu bewusstseins-spaltenden Drogen. Ein Grossteil der Chroniker geht zu Grunde. Die andern treten sonstwie abrupt aus der Gesellschaft aus und haben zumindest vorläufig eine unsichere Prognose.

Eine Behandlung der Nervositäten und der psychosomatischen Krankheiten ist heute gut möglich. Die Behandlung und der Wiederaufbau einer chemisch zerstörten Persönlichkeit ist schwierig oder hoffnungslos.

Eine Gruppenprophylaxe der Verhaltenskrisen, die wahrscheinlich schon bei Schulbeginn, sicher im Pubertätsalter einsetzen müsste, ist noch nicht erarbeitet. Für den Einzelfall ist die Psychotherapie, sofern sie frühzeitig begonnen wird und die Eltern in dieser oder jener Form miteinsteigen, zweifelsohne die Therapie und damit die Prophylaxe der Wahl.

Dr. F. Wirz

Stipendien

Für das ganze Schuljahr 1971/72 wurden an 72 Schüler (1970/71: 54 Schüler) Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 80 000.— (1970/71: Fr. 55 200.—) entrichtet; das entspricht einer durchschnittlichen Beitragshöhe von Fr. 1481.48, wobei die Einzelbeträge zwischen 450.— und 1800.— Franken liegen. — Für das zweite Halbjahr wurden überdies noch 5 weiteren Schülern Stipendien im Gesamtbetrag von 3200.— Franken zugesprochen.

Bibliothek

Im Berichtsjahr wurden rund 1100 Bände an Schüler ausgeliehen. Der Platzmangel in Lehrer- und Schülerbibliothek ist augenblicklich sehr ausgeprägt und erlaubt, was insbesondere für die Schüler wichtig ist, eine übersichtliche Präsentation nicht mehr. Leider musste auf Wunsch der Finanzbehörden der in unserm Budget für 1972 vorgesehene Betrag für neue Büchergestelle gestrichen werden. Wir hoffen dringend, die Erweiterung lasse sich 1973 rasch verwirklichen.

Schenkungen und Fonds

Zahlreiche Firmen, Gesellschaften und Private haben unsere Büchereien und Sammlungen mit Schenkungen bedacht. Wir sind folgenden Spendern zu Dank verpflichtet:

Literarische Gesellschaft Baden, Kultur Gesellschaft Brugg, Literarische und Lesegesellschaft Aarau: Neujahrsblätter 1972. Direktion des Aargauer Tagblattes AG: Jubiläumsschrift «Mitten in der Schweiz, Fünfzehn Ansichten über den Aargau». Aktiengesellschaft Brown Boveri & Cie.: «Baden — eine dynamische und lebensfrohe Region» von

P. Rinderknecht. Stiftungsrat der Pro Argovia: Noten für unsere Musikaliensammlung.

Die Chemie- und Warenkunde-Sammlung wurde bereichert durch Schenkungen (Waren und Publikationen) folgender Firmen: Farnefabrik Bayer, Leverkusen; BASF, Ludwigshafen; AG. Brown Boveri & Cie, Baden; BP AG., Zürich; Camag Muttenz; Ciba Geigy AG, Basel; Nickel, Informationsbureau, Zürich; Phywe AG., Göttingen; Plüss-Stauffer, Oftringen; Sandoz AG., Basel; Schweizerische Gesellschaft für chemische Industrie; Schweizerische Zementindustrie, Technische Forschungsstelle, Wildegg; Gebr. Sulzer AG., Winterthur; ICI, London.

Die Buchdruckerei AG Baden lieferte unsern Geographen schon zum drittenmal gratis zugeschnittene Kartons für Reliefs.

Eine grosszügige Zuwendung von Herrn Dr. Edwin Schoop — 2000 Franken — erlaubte uns, unsere Sammlung von Werken der Druckgraphik, aus der wir die Blätter für den Wandschmuck und für Wechselausstellungen nehmen, in einer höchst erwünschten Weise auszubauen.

Die «Jubiläumsgabe der Aargauischen Kantonalbank» belief sich am 31. Dezember 1971 auf 47 000 Franken. Aus diesem Legat haben wir im Berichtsjahr Fr. 1148.40 für Schulzwecke (Bücher, Honorar des Récital Ber, Bänder) aufgewendet.

Aus dem Anteil (200 Franken), welchen uns die Aargauische Hypotheken- und Handelsbank an ihren jährlichen Vergabungen einräumt, wurden an den Entlassungsfeiern vom 2. 10. 1971 und 8. 4. 1972 einige Absolventen mit Büchergaben ausgezeichnet.

Aus dem Legat Walther Straub wurde ein Beitrag von Fr. 1000.— an die Kosten der Arbeitswoche über den Film ausgerichtet.

Verzeichnis der Behörden und Ämter, der Lehrer und Schüler

Aufsichtsbehörden

Inspektorenkonferenz

Regierungsrat Dr. A. Schmid, Vorsteher des Erziehungsdepartementes (Präsident)

G. Gysel, Direktor, Rapperswil (Vizepräsident)

P. Baumann, dipl. agr. ing., Muri

Frau Dr. E. Dietrich, Baden

Dr. jur. W. Lang, Direktor, Baden

A. Räber, Grossrat, Baden

J. Rennhard, Redaktor, Leibstadt

W. Thürig, lic. rer. pol., Redaktor, Kölliken

Dr. jur. W. Welti, Oberrichter, Aarau

J. Zimmermann, Bezirkslehrer, Frick

Kommission für Maturitätsprüfung an der Literarabteilung

H. G. Matter, Erziehungsrat, Kölliken (Präsident)

Dr. med. W. Bürgi, Aarau

Dr. K. A. Gloor, dipl. Ing.-chem. ETH, Wildegg

Prof. Dr. M. R. Jung, Zürich

L. Kalt, dipl. Ing. ETH, Baden

Dr. jur. Ernst Küng, Advokat, Möhlin

H. Lüthy, Bezirkslehrer, Unterkulm

Prof. Dr. H. Ott, Professor an der ETH, Nussbaumen

Lic. theol. H. Pfeifer, Pfarrer, Menziken

Dr. M. Sempert, dipl. Phys. ETH, Ennetbaden

Pfarrer R. Weber, Zofingen

Kommission für die Maturitätsprüfung an der Realabteilung

Dr. med. P. Mohr, Erziehungsrat, Brugg-Windisch (Präsident)

Prof. Dr. E. Baumann, Professor an der ETH Zürich, Feldmeilen

Dr. phys. K. Buob, dipl. phys. ETH, Windisch

Dir. B. Capol, dipl. El'Ing., Windisch

Dr. K. Fehlmann, Apotheker, Aarau

Dr. phil. E. Frey, Seminarlehrer, Neuenhof

Dr. F. Keller, Bezirkslehrer, Schöftland

H. Riniker, Bezirkslehrer, Seengen

Maturitäts- und Diplomprüfungskommission für die Handelsschulen

J. Wettstein, Erziehungsrat, Baden (Präsident)
Th. Balsiger, eidg. dipl. Buchhalter, Rothrist
A. Gauch, Kaufmann, Würenlingen
Dr. jur. H. Hemmeler, Vorsteher des Sekretariates der Aarg. Handelskammer, Aarau
P. Huber, Notar, Reinach
G. Hunziker, dipl. Ing. ETH, Rheinfelden
Dr. rer. pol. P. Isler, Fabrikant, Wohlen
H. Müller, dipl. Buchhalter, Buchs
Dr. phil. nat. F. Studer, Chemiker, Widen
Dr. math. C. A. Zehnder, Niederrohrdorf

Schulämter

Rektorat

Rektor: Dr. F. Schaufelberger, Winzerstrasse 3, 5430 Wettingen
Konrektoren: Dr. G. Bächli, Ahornweg 12, 5400 Baden
Dr. H. J. Schweizer, Römerstrasse 14, 5400 Baden
Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung
Telefon (056) 6 85 00
Rektoratssekretärin: Frau J. Kubat, Ennetbaden

Schularzt Dr. med. F. Wirz, Facharzt für innere Medizin FMH,
Badstrasse 15, 5400 Baden, Telefon (056) 2 70 00

Schulgebäude Seminarstrasse 3

Hauswart: Oswald Voser
Gärtner und
2. Hauswart: Angelo Cescato
Mechaniker: Arthur Schmid
Laborant: zur Zeit vakant

Lehrerschaft

Hauptlehrer

Dr. Peter Abt	Im Lätt 8634 Hombrechtikon	055/ 5 20 79	Geographie
Dr. Paul Accola	Yumopark 11 5415 Nussbaumen	056/ 82 38 67	Biologie
Dr. Andreas Amiet	Istituto Svizzero Roma		Geschichte
Andreas Anderegg	Sonnrainstr. 18 5430 Wettingen	056/ 6 39 83	Turnen
Walter Arrigoni	Vierlinden 5224 Unterbözberg		Turnen
Dr. Guido Bächli	Ahornweg 12 5400 Baden	056/ 2 55 49	Mathematik
Dr. Samuel Bächli	Feldeggstr. 35 8008 Zürich	01/ 32 00 71	Deutsch Russisch
Walter Birrer	Oberzelgli 505 5413 Birmenstorf	056/ 3 25 96	Mathematik
Frl. Elisabeth Brugger	Alberich-Zwyszig- str. 53 5430 Wettingen	056/ 6 28 40	Handels- fächer
Dieter Buchheister	Riedhofstr. 252 8049 Zürich	01/ 56 43 28	Deutsch Englisch Philosophie
Dr. Adolf Büchi	Letzistr. 25 8006 Zürich	01/ 26 93 59	Englisch
Dr. Ulrich Däster	Im Huttenpeter 285 5452 Oberrohrdorf	056/ 3 32 90	Deutsch Latein
Dr. Willi Gautschi	Ob. Ziegelhau 9a 5400 Baden	056/ 2 79 52	Geschichte
Marco Ghiringhelli	Hirslanderstr. 28 8032 Zürich	01/ 53 19 81	Englisch
Dr. Anton Keller	Buchenweg 5417 U'Siggenthal	056/ 3 17 30	Deutsch
Edgar Knecht	Salinenstr. 38 4310 Rheinfelden		Französisch
Dr. Ernst Koller	Schartenstr. 35 5400 Baden	056/ 6 18 26	Latein Griechisch
Dr. Christian Krebs	Chohlacker 5452 Oberrohrdorf	056/ 3 42 22	Handels- fächer

Otto Kuhn	Ziegelhau 1 5400 Baden	056/ 2 70 58	Zeichnen
Frl. Susanne Laederach	Zentralstr. 95 5430 Wettingen	056/ 6 92 16	Englisch
Gustav Lehmann	Nägelistr. 7 5430 Wettingen	056/ 6 08 12	Klavier
Dr. Rolf Meier	Schlierenstr. 31 5400 Ennetbaden	056/ 2 62 53	Turnen Geographie
Dr. Jürg Meyer- Gantenbein	Rebhaldenstr. 43 5430 Wettingen	056/ 6 29 68	Chemie
Max Perrin	Im Högeler 223 5453 Remetschwil	056/ 3 40 92	Biologie Chemie
Dr. Adolf Rohr	Ob. Ziegelhau 7 5400 Baden	056/ 2 56 20	Geschichte
Dr. Fritz Schaufelberger	Winzerstr. 3 5430 Wettingen	056/ 6 24 04	Deutsch
Karl Scherer	Ehrendingerstr. 24 5400 Ennetbaden	056/ 2 51 71	Latein Griechisch
Dr. Hans Jörg Schweizer	Römerstr. 14 5400 Baden	056/ 6 55 86	Latein Griechisch
Dr. Fritz Tanner	Riedmatte 380 5452 Oberrohrdorf- Staretschwil	056/ 3 39 45	Physik
Hans Rudolf Vollmer	Kirchackerstr. 206 5223 Riniken	056/ 41 65 37	Mathematik
Frl. Dr. Cornelia Zäch	Ehrendingerstr. 25 5400 Ennetbaden	056/ 2 67 49	Latein Griechisch
Thomas Züsli	Käferholzstr. 219 8046 Zürich	01/ 57 90 53	Mathematik

Hilfslehrer

Hans Bruno Anderhub	im Klösterli 35 8044 Zürich	01/ 34 09 21	Mathematik
Fritz Angst	Frankengasse 16 8001 Zürich	01/ 34 33 83	Spanisch
Kurt Baumann	5604 Henschiken		Chemie
Pfr. Dr. Urs Baumann	Kirchplatz 4 5400 Baden	056/ 2 70 83	Religion kath.

Frl. Maria Berger	Rüti 329 5607 Hägglingen	057/ 4 13 25	Deutsch Steno
Rolf Bechter	Josefstr. 22 Zürich		Deutsch Französisch
Peter Bläuenstein	Ob. Kehlstr. 10 5400 Baden	056/ 2 66 86	Chemie
Frl. Johanna Bohnenblust	Im Schilf 7 8044 Zürich	01/ 34 25 69	Geschichte
Frau Ilse Braun	Hardstrasse 57 5432 Neuenhof	056/ 6 44 38	Mathematik
Frau M. R. Ehrensperger	Ländliweg 10 5400 Baden	056/ 2 43 24	Italienisch
Peter Ehrensperger	Ländliweg 10 5400 Baden	056/ 82 12 46	Biologie
Heinz Eith	Haldenstr. 26 5415 Nussbaumen	056/ 82 12 46	Zeichnen
André Fricker	Ziegelrain 11 5000 Aarau		Französisch
Frl. Ruth Friedrich	Unterhofstr. 5513 Dättwil	056/ 83 20 12	Mathematik
Leonardo Gerig	Zelgstrasse 41 8003 Zürich	01/ 36 11 84	Französisch Italienisch
Ernst Götti	Grubstr. 470 5300 Wil/Turgi	056/ 3 90 50	Deutsch
Eric Guignard	Scheuchzerstr. 24 8006 Zürich	01/ 26 99 28	Cello
Hans Holl	Promenadengasse 6 c/o Seiler 8001 Zürich		Deutsch
Kurt Hotz	Dreispitz 41 8050 Zürich	01/ 41 36 29	Klarinette
Frl. E. Huber	Dillileeweg 9 8700 Küsnacht	051/ 90 18 82	Englisch
Erich Hunziker	Seilergraben 45 8001 Zürich		Chemie
René Imhof	Stockmattstr. 64 5400 Baden	056/ 2 58 67	Chemie Warenkunde
Viktor Jenny	6285 Hitzkirch	041/ 85 17 96	Turnen
Frau M. Keller	Pfaffenzielstr. 906 5430 Enneturgi	056/ 2 21 55	Stenographie Maschinen- schreiben

Frau Elisabeth Kern	Alberich-Zwyszig- Str. 53 5430 Wettingen	056/ 6 42 12	Französisch
Hans Klaus	Luggwegstr. 38 8048 Zürich	01/ 52 35 85	Französisch Italienisch
Hans Koch	Bürenstrasse 35 2500 Biel	032/ 4 59 03	Klarinette
Dr. Paul König	Seminarstr. 40 5400 Baden	056/ 6 17 80	Deutsch Geschichte
Henrik Koltai	Nansenstr. 2 8050 Zürich		Physik
Alexander Krolak	Ziegelhastr. 10 5400 Baden	056/ 2 20 82	Latein
Robert Kunz	Zugerstr. 62 8820 Wädenswil	01/ 75 43 65	Violine
Arthur Lüthy	Luzernerstr. 9 5620 Bremgarten	057/ 5 11 08	Mathematik
Dr. Wolfgang Maier	Röslibrunnenweg 4 8006 Zürich		Geschichte
Frl. Evelyne Meyer	Im Walder 8 8008 Zürich	01/ 53 38 30	Französisch
Frl. Margret Melliger	Bergstr. 144 8032 Zürich	01/ 53 19 29	Französisch
Frl. Elsbeth Michel	Oberer Hüsliweg 8166 Niederweningen		Latein Griechisch
Ernst Muntwyler	Kapellstr. 21 5610 Wohlen	057/ 6 16 14	Stenographie Maschinen- schreiben
Franz Näf	Bernerstr. 228 8048 Zürich	01/ 62 97 81	Mathematik
Frl. Marisa Pelli	Konradstr. 55 8005 Zürich		Französisch
André Perret	Riedthofstr. 62 8105 Regensdorf	01/ 71 62 52	Franz. Steno
Pfr. Harro Peter	Schönastr. 39 5430 Wettingen	056/ 6 14 70	Religion prot.
André Raoult	Brunnenhofstr. 9 8057 Zürich	01/ 26 65 88	Oboe
Felix Rudolf	Hochstr. 60 8044 Zürich		Physik
Pfr. Friedrich Saam	Erlenstr. 2 5430 Wettingen	056/ 6 63 00	Religion prot.

Werner Steck	Goldwandstr. 7 5400 Ennetbaden	056/ 2 28 44	Steno- graphie
Pfr. Hermann Schüepp	Klosterstr. 14 5430 Wettingen	056/ 6 60 24	Religion kath.
Ugo Storni	Bächelackerstr. 1 8128 Hinteregg	01/ 86 06 96	Flöte
Dieter Studer	Neuwil 3 5610 Wohlen		Trompete
Alberto Tognola	Hopfenstr. 20 8045 Zürich	01/ 33 75 96	Italienisch
Frau Bozena Tomanek	Kornweg 5 5415 Nussbaumen	056/ 82 23 07	Französisch
Daniel Trümpler	Dorfstr. 395 8424 Embrach	051/ 96 16 74	Mathematik
Pfr. Hans Widmer	Hallwylstr. 17 5000 Aarau	064/ 24 20 77	Hebräisch
Frl. Ruth Wullschleger	Küngenmatt 48 8055 Zürich		Geographie
Hans Zumstein	Trottenstr. 40 5400 Ennetbaden	056/ 2 34 40	Gesang Klavier

Schüler

Die mit * bezeichneten Schüler sind vor Schluss des Schuljahres ausgetreten. Schüler mit ** sind im Laufe des Jahres eingetreten. Schüler mit *** wurden zu einem einjährigen USA-Aufenthalt beurlaubt. Hinter dem Namen ist der Wohnort der Eltern aufgeführt.

Literarabteilung des Gymnasiums

Klasse Ia (Klassenlehrer FrI. C. Zäch)

Basler Andreas, Killwangen; Baumgartner Markus, Brugg; Bischoff Roger, Sins; Boller Kathrin**, Baden; Bossert Hans-Martin, Laufenburg; Cuny Thomas, Wettingen; Günter Franz, Fislisbach; Hohl Daniel, Baden; Kovacs Barnabas*, Neuenhof; Krähenmann Philipp, Baden; Maier Johannes Erik, Wettingen; Merki Christoph, Baden; Oberle Stefan, Ennetbaden; Rohner Paul, Baldingen; Schmied Christian, Nussbaumen; Schnebli Carol, Baden; Weber Susi, Wettingen; Zaba Marcel, Wettingen; Zimmerli Birgit, Nussbaumen.

Klasse Ib (Klassenlehrer Dr. R. Meier)

Bär Beatrice, Wettingen; van den Bergh Cornelia, Baden; Friz Etienne, Turgi; Hämmerli Ruedi, Wettingen; Haensler Urs, Turgi; Hitz Patrizia, Baden; Hoessly Peter, Nussbaumen; Huwyler André, Neuenhof; Jakob Bruno, Würenlos; Jawurek Andreas, Wettingen; Jenny Margrit, Baden; Juchli Elmar, Stetten; Kasser Ruth*, Baden; Knecht Rosemarie, Baden; Künzli Jürg, Wettingen; Markwalder Thomas, Ennetbaden; Midtbö Kristin, Mutschellen; Rüegg Peter, Würenlos; Sager Manuel, Baden; Schaub Annekäthi, Kirchdorf; Schilling Cornelia, Baden; Schwartz Annemarie, Wettingen; Sterneberg Rita, Neuenhof; Walti Hanspeter, Wettingen.

Klasse Ic (Klassenlehrer Dr. W. Gautschi)

Bütikofer Isabelle, Baden; Etter Christian, Brugg; Haller Bruno, Mellingen; Jetzer Doris, Lengnau; Knecht Franz*, Koblenz; Lansel Michel, Lengnau; Marbach Beat, Turgi; Müller Thomas, Baden; Peter Annemarie, Baden; Ristivojevic Branislav, Baden; Rotzinger Bernard, Untersiggenthal; Schenker Franz, Nussbaumen; Schmid Benno, Zurzach; Schmidt Dominique Elisa, Mellingen; Schneider Jolanda, Nussbaumen; Sava Alena, Mellingen; Tschupp Reto, Brugg; Tuma Helena, Kleindöttingen; Urech Hans, Villnachern; Weber Rainer, Brugg-Lauffohr.

Klasse Id (Klassenlehrer Dr. P. Abt)

Ackermann Markus, Mutschellen; Christoffel Andreas, Ennetbaden; Emmenegger Kurt, Gippingen; Fiechter Katharina, Wettingen; Frehner Paul, Wettingen; Glatschnig Sonja, Neuenhof; Hartmann Edith, Brugg; Keller Regula, Rudolfstetten; Koller Josef, Rudolfstetten; Münzel Gabriella, Baden; Nabholz Esthi, Baden; Righetti Peter, Klingnau; Schenkel Regula, Villnachern; Scheurer Katharina, Wettingen; Schmid Ines, Wettingen; Schnaars Claudia, Wettingen; Schneider Maja, Rietheim; Schoop Peter, Wettingen; Speiser Daniel, Baden; Stammbach René, Zurzach; Strebel Elisabeth, Baden; Würsch Hanspeter, Killwangen; Wytenbach René, Brugg.

Klasse IIa (Klassenlehrer Dr. E. Koller)

Attenhofer Hanspeter, Zurzach; Berner Hans, Gebenstorf; Bertschi Philipp, Würenlos; Bratoljic Damir, Wettingen; Dätwyler Maya, Wettingen; Giger Doris, Oberlunkhofen; Hellmüller Franz*, Klingnau; Keller Markus, Endingen; Kreis Sebastian, Baden; Küng Angelica, Wettingen; Meier Ernst, Tägerig; Pouly Christine, Wettingen; Reber Peter, Niederrohrdorf; Richter Karin, Oberrohrdorf; Rohner Paul, Wettingen; Thür Dieter, Windisch; Ursprung Thomas, Ennetbaden; Weber Andreas, Fislisbach.

Klasse IIb (Klassenlehrer R. Fischer)

Binder Markus, Baden; Bosshardt Ruedi, Ennetbaden; Brunner Doris, Baden; Demierre Christine, Baden; Hauser Klaus, Kleindöttingen; Honnegger Maja, Baden; Iten Ruth, Wettingen; Kunz Andreas, Wettingen; Marti Philipp, Ennetbaden; Meier Annelies, Wettingen; Meyer Bruno, Würenlos; Ryser Hans, Wettingen; Scheuermeier Andreas, Wettingen; Schindler Stefi, Ennetbaden; Schönrock Martin, Windisch; Schultz Evelyne, Wettingen; Stappung Erich, Döttingen; Terrier André, Baden; Wicki Werner, Nussbaumen; Zawrzal Susanne, Nussbaumen.

Klasse IIc (Klassenlehrer FrI. S. Laederach)

Amstein Ruth, Baden; Baumann Ursula, Nussbaumen; Baur Gabrielle, Wettingen; Camponovo Lino, Wettingen; Fischer Markus, Zurzach; Glatschnig Markus, Neuenhof; Jawurek Susanne, Wettingen; Jucker Eric, Widen; Kellenberger Christina, Wettingen; Lang Andreas, Riniken; Lütke Elisabeth, Zurzach; Merki Brigitt, Wettingen; Müller Hans, Lengnau; Schilling Urs, Kleindöttingen; Schmid Margrit, Wettingen; Speich Ruedi, Berikon; Weber Beatrix, Wettingen.

Klasse IIIa (Klassenlehrer Dr. H. J. Schweizer)

Brühlmeier Doris, Wettingen; Dittus Katharina, Zurzach; Graf Ivo, Baden; Hoessly Christian, Nussbaumen; Hofer Thomas, Mutschellen; Hohl Christoph, Baden; Käufeler Heinz, Baden; Klingler Urs, Brugg; Lang Anita, Baden; Looser Christian, Baden; Nabholz Beatrix, Baden;

Reutemann Johanna, Rheinsulz; Schaerer Isabel, Würenlos; Schärer Monika, Killwangen; Stappung Walter, Baden; Strebel Ursula, Baden; Stucky Rita, Ennetbaden; Vogelsang Vreni, Wettingen; Voser Alois, Wettingen; Zindel Ulrich*, Würenlos.

Klasse IIIb (Klassenlehrer Dr. S. Bächli)

Achermann Beatrix, Wettingen; Baumann Ruedi, Nussbaumen; Blunschli Urs, Niederrohrdorf; Bosshardt Anna*, Ennetbaden; Bumbacher Beatrice, Möhlin; Castellazzi Eveline, Untersiggenthal; Fedier Beat, Baden; Gassner Marlis, Ennetbaden; Lüthi Alfred, Rekingen; Moustopoulos Dominique, Baden; Moustopoulos Guy, Baden; Pfister Annelis, Baden; Sauvin Eric, Wettingen; Seiler Elisabeth, Baden; Strasser Catherine, Brugg; Wicki Franz, Nussbaumen; Wülser Birgit, Ennetbaden; Zimmermann Peter, Birmenstorf; Zürcher Heini, Neuenhof.

Klasse IIIc (Klassenlehrer K. Scherer)

Bodmer Rachel, Berikon; Friedli Hans Peter, Gebenstorf; Flüglstaller Ruth, Unterlunkhofen; Gilly Patrick, Spreitenbach; Häfliger Werner, Brugg; Hauri Stephan, Mägenwil; Huber Beatrice, Koblenz; Hüsler Victor, Rudolfstetten; Janowska Natalka, Baden; Kaeser Paul, Fislisbach; Oehry Annelis, Wettingen; Oettli Thomas, Baden; Plüss Susanne, Wettingen; von Rauscher Agnes, Wettingen; Scherer Leo, Neuenhof; Schneider Jörg, Baden; Spuhler Thomas, Rekingen; Weisshaar Ulrike*, Baden.

Klasse IVa (Klassenlehrer Dr. S. Bächli)

Bischoff Jürg, Sins; Burger René, Freienwil; Dörnenburg Klaus, Neuenhof; Ernst Walter, Klingnau; Fischer Bruno, Jonen; Hächler Silvana, Wettingen; Kocher Victor, Baden; Leimgruber Elisabeth, Baden; Meier Jürg, Klingnau; Oeschger Willi, Baden; Pinktl Lennart, Baden; Schwitzer Werner, Brugg; Spörri Thomas, Wettingen; Wittwer Ruth, Windisch; Wüthrich Beat, Brugg; Zehnder Beat, Ennetbaden; Zimmerli Maia, Nussbaumen; Zoller Barbara, Baden.

Klasse IVb (Klassenlehrer O. Kuhn)

Bütikofer Regula, Baden; Graber Esther, Baden; Graber Silvia, Baden; Knecht Susi, Ennetbaden; Lauber Christoph, Baden; Renold Kurt, Ennetbaden; Sager Marc Beat, Baden; Scheurer Matthias, Wettingen; Schmid François, Baden; Schmid Vrene, Rombach; Schwartz Alfred, Wettingen; Stamm Luzius, Baden; Terrier Bernard, Baden; Wenzel Ulrike, Baden; Wicki Peter, Nussbaumen; Wiedemeier Kurt, Baden; Wohler Donald, Baden.

Klasse IVc (Klassenlehrer D. Buchheister)

Baumgartner Hans, Stein; Fischer Käthi, Wettingen; Gassner Peter, Ennetbaden; Gebhart Silvia, Baden; Hartmann Bruno, Wettingen; Holzgang Yvonne, Wettingen; Käufeler Urs, Baden; Keel Rosemarie, Wettingen; Kuhn Elisabeth, Baden; Näf Agathe, Wettingen; Oster Verena, Wettingen; Pfiffner Esther, Nussbaumen; Rieder Lotte, Baden; Schaich Peter, Baden; Schmid Ernst, Wettingen; Ursprung Bruno, Ennetbaden.

Realabteilung**Klasse 1a** (Klassenlehrer A. Anderegg)

Anderegg Ulrich, Zurzach; Binkert Kurt, Döttingen; Blabol Georg, Birr; Blanco Javier, Nussbaumen; Bodmer David, Berikon; Boller Kathrin, Baden; Brühlmeier Marius, Baden; Brunner Eduard, Baden; Ceroni Renzo, Neuenhof; Francioni Reto, Lauffohr; Glesova Eva, Nussbaumen; Haefeli Andreas, Baden; Hagenbach Urs, Wettingen; Hedderich Bettina, Unterehrendingen; Herzog Walter, Zurzach; Keller Evelyn, Baden; Lüthy Esther, Klingnau; Markova Marketa, Nussbaumen; Mottier Jean-Daniel, Oberrohrdorf; Müller Hans, Berikon; Tappy Eugen, Baden; Vitins Thomas, Wettingen.

Klasse 1b (Klassenlehrer Th. Züsli)

Amrhein Liliane, Spreitenbach; Berner Stefan, Untersiggenthal; Bircher Peter, Widen; Blum Jörg, Koblenz; Dittus Fridolin, Zurzach; Frieden Ursula, Widen; Gloor Willi, Mellingen; Hennerbichler Manfred, Wettingen; Herren Georges, Turgi; Heule Egon, Baden; Kolar Dana, Wettingen; Malanowski Thomas, Ennetbaden; Meier Christoph, Wettingen; Mittler Silja, Wettingen; Rüegg Doris, Rudolfstetten; Stoll Daniel, Turgi; Stumm Dani, Wettingen; Tomanek Helena, Nussbaumen; Tuma Miroslav, Kleindöttingen.

Klasse 1c (Klassenlehrer W. Birrer)

Aebi Markus, Umiken; Bonifazi Urs, Fislisbach; Burger Bruno, Freienwil; Ehrensperger Ambros, Eendingen; Franceschi Giuseppe, Spreitenbach; Frey Markus, Neuenhof; Gabi Johann, Würenlos; Gloor Ralph, Wettingen; Hänggli Johannes, Wettingen; Hartmann Roman, Wettingen; Hunziker Peter, Gebenstorf; Käser Peter, Gippingen; Merker Fritz, Baden; Moser Marcel, Würenlos; Müller Peter, Widen; Olah Andreas, Baden; Peterhans Albin, Wettingen; Schneider Peter, Brugg; Seiler Eugen, Niederwil; Umbricht Georg, Untersiggenthal; Zboril Georg, Fislisbach.

Klasse 2a (Klassenlehrer M. Perrin)

Bächli Markus, Brugg; Binkert Urs*, Kleindöttingen; Borner Christian, Windisch; Fiorz Hansruedi, Gebenstorf; Greutert Peter, Wettingen;

Gross Frank, Brugg; Hänggeli Markus, Aristau-Birri; Harsch Martin, Baden; Huser Ludvig, Niederrohrdorf; Käser Markus*, Hausen; Müller Christian, Nussbaumen; Operto Gianni, Zurzach; Reuter Rolf, Niederrohrdorf; Rinderknecht Stephan, Hausen; Sauer Gerhard, Rüfenach; Schmid Robert, Wettingen; Sedlacek Libor, Neuenhof; Speiser Christian, Baden; Tatti Alvaro, Wettingen; Wunderlin Viktor, Gebenstorf.

Klasse 2b (Klassenlehrer Dr. A. Keller)

Bolliger Herbert, Wettingen; Broz Pavel, Wettingen; Bumbach René, Neuenhof; Burger Heinz, Freienwil; Cordier Jean-Louis, Wettingen; Dellenbach Christian*, Windisch; Fisler Jürg, Niederrohrdorf; Florin Dany, Wettingen; Frossard Claud, Wettingen; Horn Paul, Baden; Huber Kurt, Windisch; Lier Urs, Windisch; Malanowski Jacek, Ennetbaden; Niggli Christina, Kindhausen; Ramisberger Martin, Nussbaumen; Simmen Roland, Nussbaumen; Sonin Dana, Wettingen; Wild Judith, Würenlos; Zimmerli Dagmar, Wettingen; Zimmerli Urs, Nussbaumen; Zwicky Rudolf, Wettingen.

Klasse 3a (Klassenlehrer H. R. Vollmer)

Bader Johannes, Spreitenbach; Blabol Karel, Birr; Geissmann Leo, Brugg; Graf Agnes, Oberkulm; Lipton Jan, Niederrohrdorf; Lutz Michael, Mutschellen; Mennig Hans, Brugg; Pabst Bernhard, Gebenstorf; Ritz Theo, Baden; Rohrbach Adrian, Spreitenbach; Sauer Margrit, Rüfenach; Schröder Heinz, Wettingen; Schrott Robert, Lauffohr; Stoll Peter, Turgi; Suter Guido, Widen; Wagner Ernst, Kaiserstuhl; Weisskopf Rudolf, Turgi; Wettstein Roland, Baden; Zulauf Rainer, Nussbaumen.

Klasse 3b (Klassenlehrer Dr. F. Tanner)

Belz Christian, Würenlos; Bosshard Urs, Turgi; Hartenbach Thomas, Wettingen; Herzog Werner, Wettingen; Hollinger Franz, Brugg; Kamer Robert, Brugg; Kern Fritz, Kaiserstuhl; Knöpfel Rolf, Nussbaumen; Ruckstuhl Georg, Umiken; Spillmann Hans, Windisch; Steiger Urs, Turgi; Vadasci Erik, Nussbaumen; Vogel Bruno, Windisch; Wegmüller Thomas, Wettingen; Willax Andrew, Wettingen; Zürcher Oskar, Lupfig.

Klasse 3c (Klassenlehrer Dr. A. Büchi)

Beier Hanspeter, Turgi; Binggeli Bruno, Frick; Bürgler Peter, Wettingen; Colacino Giuseppe, Fislisbach; Covo Christian, Baden; Deppeler Dietrich, Tegerfelden; Frehner Christoph, Wettingen; Füllemann Reinmar, Zurzach; Gebhard Alfred, Schinznach; Hürbin Walter, Ennetbaden; Müller Edgar, Eiken; Rossi Patrizio, Gebenstorf; Rotzinger François, Untersiggenthal; Strupler Christian, Baden; Sutter Roland, Niederrohrdorf; Waldis Markus, Baden; Wassmer Franz, Oberehrendingen.

Klasse 4a (Klassenlehrer Dr. G. Bächli)

Dzung Dacfeý, Wettingen; Hungerbühler Konrad, Brugg; Kappeler Hans, Fislisbach; Käser Vreny, Turgi; Keller Markus, Wettingen; Lys Tom, Baden; Meier Thomas, Wettingen; Rutishauser Walter, Siggenthal-Station; Sauvin Philippe, Wettingen; Scheuermeier Markus, Wettingen; Schoop Georg, Wettingen; Siegrist Daniel, Zurzach; Steiger Felix, Wettingen; Süß Ursula, Turgi; Zangerl Philipp, Wettingen; Zumsteg Beat, Lauffohr.

Klasse 4b (Klassenlehrer Dr. J. Meyer)

Amrein Jürg, Döttingen; von Ballmoos Roland, Oberrohrdorf; Balzi Peter, Wettingen; Berner Urs, Untersiggenthal; Blunzchi Jürg, Niederrohrdorf; Brachvogel Lutz-Henning, Niederrohrdorf; Cuny Robert, Wettingen; Frei Kurt, Niederrohrdorf; Frey Daniel, Wettingen; Guyer Christoph, Ennetbaden; Haefeli Ruedi, Baden; Häfner Robert, Wettingen; Kappeler Beat, Baden; Lage Alex, Umiken; Leuschner Andreas, Untersiggenthal; Mallory Larry, Baden; Mittler Dieter, Wettingen; von Rotz Robert, Birr; Stampfli Rudolf, Ennetbaden.

Handelsdiplomabteilung

Klasse A1 (Klassenlehrer Dr. U. Däster)

Bieler Theres, Wettingen; Curti Barbara, Ennetbaden; Germanier François, Brugg; Humbel Silvia, Baden; Keller Liliane, Baden; Kreis Susanne, Baden; Nussbaum Vreni, Brugg; Rigon Nadja, Zurzach; Schmid Susanne, Baden; Soltermann Rolf, Brugg-Lauffohr; Spuler Monika, Endingen; Waldmeier Monika, Baden; Wiederkehr Ursula, Eiken.

Klasse A2 (Klassenlehrer W. Birrer)

Bächli Christine, Endingen; Hürlimann Verena, Nussbaumen; Knecht Marianne, Schwaderloch; Lehmann Susanne, Baden; Meier Ruth, Würenlingen; Mendler Lotti, Rudolfstetten; Müller Madeleine**, Untersiggenthal; Rohrer Gabriella, Turgi; Schneider Annelies, Würenlingen; Schneider Charlotte, Birrhard; Sommerhalder Doris, Baden; Suhner Priska, Bremgarten; Suter Thomas*, Freienwil.

Klasse B (Klassenlehrer Dr. Ch. Krebs)

Becker Vreni, Nussbaumen; Bieler Peter, Wettingen; Deak Adrienne, Wettingen; Egli Evelyne, Zurzach; Erdin Silvia, Nussbaumen; Franceschi Rosaria, Spreitenbach; Groth Gaby, Mutschellen; Hächler Isabella, Wettingen; Jenni Erika, Mellingen; Keller Urs, Wettingen; Künzi Ursula, Station Siggenthal; Lansel Andrietta, Lengnau; Meier Elisabeth, Baden; Müller Evelyne, Untersiggenthal; Müller Kurt, Wettingen; Rohner Kuno, Lengnau; Roth Silvia, Baden; Smidova Vera, Untersiggenthal; Tomanek Ivana, Nussbaumen; Vogler Elsbeth, Wettingen; Winter Christine, Baden; Zollinger Michèle, Nussbaumen.

Klasse C1 (Klassenlehrer Dr. R. Brüscheiler)

Demuth Andy, Baden; Graf Urs, Untersiggenthal; Hirt Hedwig, Lauf-
föhr; Hügli Doris, Bellikon; Kant Matthias, Turgi; Lehmann Rudolf,
Birmenstorf; Nobs Marianne, Ennetbaden; von Rechenberg Beatrix,
Ennetbaden; Schaich Irene, Baden; Schürch Nelly, Wettingen; Suter
Hedy, Niederrohrdorf; Wehrli Susi***, Untersiggenthal.

Klasse C2 (Klassenlehrer FrI. E. Brugger)

Bolliger Verena, Wettingen; Dreier Isabelle, Baden; Götte Marianne,
Baden; Heri Denise, Mellingen; Meier Silvia, Rütihof/Baden; Moneta
Evie, Baden; Rothenfluh Silvia*, Untersiggenthal; Scheuring Ruth, Nuss-
baumen; Schwartz Trudy, Wettingen; Strausak Madeleine, Wettingen;
Sturzenegger Brigitta, Neuenhof; Sutter Doris, Neuenhof; Wehrle Su-
sanne, Wettingen.

Hospitanten

Literarabteilung

Klasse 1c

Elbert Helena, Wettingen, seit 25. 10. 71.

Realabteilung

Klasse 1b

Reinath Michael, Windisch, seit 5. 1. 72; Yeginsoy Faruk, Gebenstorf,
seit 25. 10. 71.

Betrachtungen zur weltpolitischen Lage

von Jürg Meyer-Gantenbein (Maturfeier vom 2. Oktober 1971)

Liebe Maturandinnen, liebe Maturanden, liebe Gäste
Traditionen sollen gepflegt werden. An unserer Schule ist es Tradition geworden, dass ein Klassenlehrer einige Worte an Sie richtet, ehe Sie die Schule endgültig verlassen. Dieses Jahr ist es meine Aufgabe, diesen Brauch zu pflegen.

Mein Thema: «Betrachtungen zur weltpolitischen Lage» weitet den bis jetzt üblichen Rahmen aus. Es ist mir aber ein Bedürfnis — wenn schon ich reden muss oder darf — Ihnen einige weltpolitische Zusammenhänge aufzuzeigen und meinen persönlichen Ueberlegungen entsprechend zu kommentieren. Sie verlassen ja geistig so gefestigt unsere Schule, dass ich Sie nicht überreden kann noch will. Mein Ziel ist es, Ihnen Gelegenheit zu geben, bestimmte Probleme zu überprüfen.

Als Richtschnur meiner Ausführungen habe ich einen Ausspruch Maos rotem Büchlein entnommen; er heisst: Du sollst die Welt im Grossen ins Auge fassen, dann kannst Du auch das Kleine leicht verstehen. Meine Betrachtungen stellen eine **Auswahl** dar, die ich meiner persönlichen Beurteilung der Lage entsprechend getroffen habe.

Die **Weltkarte**, die Sie vor sich sehen — auf der Europa die zentrale Stellung einnimmt —, ist überholt. Der Pazifik, die weltpolitische Achse von heute, ist in zwei Teile aufgeteilt. Heute ist eine ganz andere Darstellung am Platz: Sowjetunion und China, die eine Landgrenze von 6000 km gemeinsam haben und jenseits des Pazifiks die Vereinigten Staaten von Amerika.

Koexistenz

Spätestens seit dem aufsehenerregenden Ping-Pong Signal muss man erkennen, dass der alte Zustand der Bipolarität USA — UdSSR vorbei ist. Die Bipolarität ist eine Folge des Zweiten Weltkrieges. Sie kann heute mit dem Begriff der Koexistenz umschrieben werden. Dieser Ausdruck wurde bereits 1927 von Stalin geprägt. Aber schon Lenin hat mit dem Wort «Perediska» — Atempause — die Bedeutung treffend wiedergegeben. Koexistenz — eine Atempause und nicht mehr; weder Frieden noch Entspannung. 1957 sagte Chruschtschew: Koexistenz — der Kampf geht weiter, da er die Interessen der verschiedenen Klassen zum Ausdruck bringt.

CHINAS ZIELE

Die Bipolarität ersetzen wir nun durch die Tripolarität USA — China — UdSSR.

Imperialismus

Damit drängt sich eine Neubeurteilung der Lage auf. Sinngemäß konzentriere ich meine Ausführungen auf den neuen Partner — auf China: In der kaiserlichen Zeit verstand sich China als das Reich der Mitte, Peking war der Nabel der Welt. Rotchina hat dieses Selbstverständnis übernommen: China ist der grosse Volksstaat der blumigen Mitte — alles andere ist Garnitur. China ist überheblich — wie alle Grossmächte.

Auch das kommunistische Russland versteht sich als Erbe zaristischer Politik: Die kommunistische Führung verwaltet das Erbe des Zaren-Imperialismus aufs beste. Seit der Machtübernahme hat sie das Imperium mit einer Hartnäckigkeit und einer Stosskraft ohnegleichen erweitert: Das russische Imperium erstreckt sich heute von Mitteleuropa bis in den Fernen Osten.

Der schlafende Löwe China

In kurzen Worten will ich einige Aspekte Chinas aufzählen, die uns die Beurteilung der Situation heute erleichtern sollen:

— ältestes Kulturland der Erde

— praktisch alles erfunden, was man erfinden kann: Kompass, Papier, die Zahl μ , ja sogar die Rakete.

Europa hat in mühsamer Arbeit nacherfunden und ist so stolz auf seine Leistungen.

— Im 19. Jahrhundert war China ein schlafender Löwe, der erst in diesem Jahrhundert erwachte. Ich werde später darauf zurückkommen.

Europa, «jung und frech», hat diese Situation schamlos ausgenutzt: 20 Staaten Europas haben sich Teile Chinas angeeignet. Unter anderem auch das zaristische Russland, das Gebiete von total 1 500 000 km² Fläche eroberte. Die Europäer wüteten in China: Sie mordeten und raubten. Sie errichteten Parkanlagen, die für Hunde und Chinesen verboten waren. Heute haben 19 Staaten praktisch alle Gebiete an China zurückgegeben, mit Ausnahme Hongkongs, das China in eigenem Interesse noch den Briten überlässt. Der grösste Räuber jedoch, Russland, hat nicht nur kein Gebiet zurückerstattet, sondern noch weitere in den zwanziger und vierziger Jahren annektiert. Ein sprechendes Beispiel der heutigen politischen Situation, da die Sowjetunion in den Vereinigten Nationen als Führer der antiimperialistischen Front auftreten kann, gefolgt von einem Heer von Opportunisten und Unwissenden, getreu dem Motto: Haltet den Dieb — den anderen natürlich, den es nicht mehr gibt.

China erwacht

Im 20. Jahrhundert stand China vor dem Problem der Industrialisierung eines Feudalstaates: China musste industrialisieren, wenn es in Verbindung mit der kulturellen Vergangenheit neue Grösse erreichen wollte. Im Gegensatz zu China ist es Japan als erstem asiatischen Staat bereits im 19. Jahrhundert gelungen zu industrialisieren. Japan ist gegenwärtig die Industrienation im Pazifik.

Maos Rezept

Am Problem der Industrialisierung und am Kampf gegen überholte Lebensformen scheiterten die Bemühungen der demokratischen Partei Chinas. Es war Mao, der nach langem Bürgerkrieg und nach der Befreiung Chinas von der japanischen Besetzung als Sieger hervorging dank seiner Methode der Guerillakriegsführung, der Abnutzung eines technisch überlegenen Gegners, und vor allem dank seiner neuen Konzeption der Revolution. Im Gegensatz zu der Ideologie der russischen Kommunisten wählte er die Bauern und nicht die Arbeiter als Elitetruppe der Revolution. Er stand somit im Gegensatz zur kommunistischen Lehre. Er handelte damals nicht als Dogmatiker sondern als Pragmatiker. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, dass die Maoisten heute diese Taktik als die ideologisch einzig richtige in alle Welt liefern wollen. Das Rezept scheiterte bis heute in Malaya, auf den Philippinen, in Thailand, in Venezuela, in Kolumbien und auch in Bolivien. Interessant ist auch das Phänomen, dass die Maoisten von Italien bis Japan weder Bauern noch Arbeiter sind, sondern Intellektuelle, die weder von den Bauern noch von den Arbeitern verstanden werden. Diese Maoisten haben nebenbei meistens keine Ahnung von der Realität in China und der totalitären Macht Maos.

China — Indien

China ist der grösste Staat Asiens, in bezug auf die Bevölkerung der grösste der Welt. Man rechnet im Jahre 2000 mit einer Bevölkerung von 1 200 000 000 Chinesen. Diese Bevölkerungsexplosion und deren Folgen sind nicht nur ein Problem Chinas, sondern — neben anderen Staaten — auch ein Problem Indiens. China und Indien versuchen auf völlig verschiedenen Wegen — Indien demokratisch, China totalitär — dieser Situation Meister zu werden. Noch vor einem Jahr bestand für Indien die reale Chance, dass die grüne Revolution — das heisst die Erzeugung genügender Nahrungsmittel — zum Durchbruch komme. Die ostpakistanische Tragödie und in deren Folge der riesige Flüchtlingsstrom nach Indien haben nun alles in Frage gestellt. Die westlichen Industrienationen müssen einen bedeutenden Beitrag leisten, soll Indien dennoch der Durchbruch gelingen. Es fehlt leider vielerorts an der Erkenntnis, dass wir helfen müssen, nicht nur mit Spenden, sondern auch handelspolitisch, denn — schlägt das

Experiment Indien fehl — werden die Chinesen die Gelegenheit nicht versäumen, den Entwicklungsländern die chinesische, totalitäre Methode als die einzig erfolgversprechende zu verkaufen. Dabei wird leicht übersehen, dass China in Zeiten der Dogmatik — Periode der Volkskommunen, der Kulturrevolution — von Hungersnöten und Desorganisation in grösstem Ausmass heimgesucht wurde. Perioden der Normalisierung mussten diesen «Sprüngen nach vorn» folgen. China kann die erträumte Grossmachtrolle nicht spielen, wenn seine innere Entwicklung um Dogmen willen alle paar Jahre zurückgeworfen wird.

Taktik

Noch einen Aspekt dürfen wir nicht übersehen: Es gab 1949 in Amerika, Europa und in China viele Leute, die im chinesischen Kommunismus eine Bewegung begrüsst, die in der Lage sei, die längst fällige Landreform durchzuführen. Die Landreform fand zwar statt, wurde aber nach der Konsolidierung der Macht rückgängig gemacht — sie war nichts anderes als ein taktisches Mittel, um zur Macht zu gelangen. Eine ähnliche Situation finden wir in Vietnam und in der Sowjetunion. Effektvolle Landreformen wurden nicht in kommunistisch regierten Staaten durchgeführt, sondern in Nachkriegs-Japan und auf Formosa.

China, die dritte Grossmacht

China ist heute auf dem Weg zur Grossmacht. China will Herrschaftsansprüche geltend machen.

Die Frage ist: wie?

China verfügt über Waffen; neben den unseren, den konventionellen, auch über völlig unkonventionelle.

Faschismus

Die konventionellen Waffen hat China eingesetzt 1950, als chinesische Freiwillige in Korea eingriffen, ferner in Tibet und gegen Indien. China betreibt in Tibet Völkermord in grösstem Ausmass. Analoge Beispiele der Sowjetunion — dem Vorkämpfer des Antifaschismus — sind die Elimination und Deportation der Wolgadeutschen, der Krimtartaren, der Kalmücken und anderer Völkerschaften. Beide totalitären Herrschaften zeigen eine faschistische Haltung erster Ordnung. Haben die Antifaschisten Westeuropas davon Kenntnis genommen?

Es ist erstaunlich, dass die Parallelität des Kommunismus wie des Nationalismus nicht genügend bekannt ist. Beides sind eindeutig Formen des Totalitarismus, wobei der Nationalismus kaum vorstellbar ist ohne den Kommunismus. Das heisst nicht, ihn entschuldigen zu wollen. Ich erinnere auch an die enge Zusammenarbeit zwischen den

beiden totalitären Ideologien vor und noch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Erste Waffe Chinas

Nun aber zu den unkonventionellen Waffen Chinas. Die erste Waffe — dies meine Ansicht — ist nicht der Marxismus, sondern die **Lehre von Konfuzius**. Die Chinesen sind überzeugt, dass es keine bessere Weltanschauung gibt als die ihrige — die anderen Völker sollen diese übernehmen. Mao hat wohl den Marxismus-Leninismus übernommen — aber nicht einverleibt — wie es der Kreml wollte, sondern aus ihm ein Instrument gemacht: Mao sagte 1936: Chinesischer Marxismus ist weniger wert als Mist. In wenigen hundert Jahren werden alle ausgelacht, die Marxisten waren, weil sie daran geglaubt und nicht ein Instrument daraus gemacht haben, das man wegwerfen kann.

A propos Marxismus. Die Neue Linke wirft den Kommunisten der Sowjetunion vor, den Marxismus verraten zu haben. Meiner Ansicht nach appellieren Alte wie Neue Linke an eine Leiche, das heisst der Marxismus ist tot, es mögen sich noch so viele Gläubige zu ihm bekennen. Wir schrecken nicht vor einer realen geistigen Macht, sondern vor einem Gespenst zurück. Gefährlich wird uns nicht der Marxismus, sondern der mit marxistischem Flitterwerk notdürftig überdeckte Imperialismus.

Marx gründete seine philosophischen Gedanken auf verschiedenen Fundamenten, so zum Beispiel auf der Hypothese Darwins, die besagt, dass alle Lebewesen sich gesetzmässig aus einem Urzustand heraus entwickelt haben, wobei die Kraft des Stärkeren die Elimination besorgte. Erst später wurde die Bedeutung des Zufalls als treibende Kraft der Evolution erkannt; Zufall dank den Mutationsmöglichkeiten. Heute zeigen soziologische Studien an Tieren, dass das Recht des Stärkeren in der Natur von Darwin viel zu primitiv formuliert wurde. Die Hypothese Darwins ist also längst modifiziert; in ihrer Ausschliesslichkeit hat sie ihre zentrale Stellung in der Evolutions-Theorie verloren. Doch die Theorien von Marx stützen sich noch immer auf die kasuistisch mechanische Erklärung des Zweckmässigen in der Natur und im Menschenleben. Marx hat die Ideen Darwins nicht als Hypothesen — als Erklärungsversuch — gewertet, sondern als Naturgesetz, und daran scheitert die Gesetzmässigkeit der geschichtlichen Entwicklung, wie sie von den Kommunisten selbstsicher in Anspruch genommen, aber in der Praxis immer wieder desavouiert wird. Ich denke da zum Beispiel an die angeblich zwangsläufige Entwicklung vom Kapitalismus über den Sozialismus (UdSSR) zum Kommunismus (China).

Die zweite Waffe Chinas

Doch nun wieder zurück zu dem Problemkomplex China. Aufgrund des chinesischen Universalismus und des Ueberlegenheitsgefühls erwar-

teten die Chinesen zur Kaiserzeit, dass die Menschen fremder Länder nach Peking kommen, um sich zu unterwerfen oder — wenn sie in Unnade gefallen waren — die seidene Schnur in Empfang zu nehmen. Diese Einstellung hat sich bis heute nicht geändert. Nixon, der Präsident der grossen Weltmacht USA, reist nach Peking, zum Nabel der Welt. Folgende Reminiszenz beleuchtet die Einstellung der Chinesen:

Abgesandte der italienischen Regierung suchten in Paris Kontakt mit den Chinesen. Die Chinesen sagten selbstsicher: Wir sind ein ewiges Reich. Was hätten die Italiener entgegen können? Etwa: Wir sind das Land der ewigen Streiks? Das Beste Italiens liegt leider unter dem Boden.

Die von mir geschilderte Herrschaftsart der Chinesen bietet viel weniger Reibungsfläche im Vergleich zur militärischen Besetzung fremder Länder. In dieser Beziehung erlebt ja die Sowjetunion laufend unangenehme Ueberraschungen. Die zweite Waffe der Chinesen ist umschrieben mit dem Begriff der **Infiltration**. Durch stille Infiltration, das heisst Auswanderung, ist es den Chinesen gelungen, ganze Gebiete gelb anzuhauchen: Ich denke an Südostasien, an die Westküste Amerikas. Die Chinesen sind fleissig, — im Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung —; auf einmal, man weiss nicht wie, sind sie reich. In der Folge sind sie unbeliebt bei den anderen Völkern, wie jeder unbeliebt ist, der begabt ist.

Die Rolle der USA

Die Staaten Südasiens realisieren die drohende externe und eben auch interne Gefahr, die China darstellt. Aussenpolitisch gesehen, bürgt nur ein ebenbürtiges Gegengewicht für Stabilität. Denn kein Land der Erde konnte oder kann den Machtsphären der Grossmächte entrinnen. Der Abzug der Briten, Holländer und Franzosen aus dem asiatischen Raum — eine Folge des Zweiten Weltkrieges — hinterliess ein machtpolitisches Vakuum. Diese Situation haben die USA nicht rechtzeitig erkannt: 1949 erklärten sie, dass Korea ausserhalb ihres Interessengebietes liege, und zogen ihre Truppen aus Südkorea ab. Erst der Ueberfall Nordkoreas auf Südkorea bewirkte, dass die USA auch in Asien die in Europa bereits praktizierte defensive Politik des *Containments*, der Eindämmung der kommunistischen Expansion, aufnahmen. In der Wahl der Mittel haben sie leider nicht immer eine glückliche Hand. Heute versucht die Sowjetunion über Indien die Unsicherheit der asiatischen Staaten als Folge des amerikanischen Vietnam-Disengagement auszunützen und Einfluss zu gewinnen.

Sofern der Schutzschirm der USA erhalten bleibt, was ich hoffe, haben die freien Staaten Südasiens die Gelegenheit, selber für innere Sicherheit und Erstarkung zu sorgen — mit eigenen Mitteln und nicht mit Hilfe des grossen Bruders, der leider oft das Gegenteil beabsichtigt. Aber: Ein grosser Fehler muss ausgemerzt werden:

Reaktionäre Regierungen haben die Tendenz, jedes Eintreten auch nur für gemässigten sozialen Fortschritt als «kommunistisch» zu verketzern. Damit treiben sie die gemässigten politischen Kräfte auf die kommunistische Seite und tragen ungewollt dazu bei, dass schliesslich die Kommunisten als vernünftige, harmlos liberale Sozialreformer erscheinen.

Vielen Staaten ist eine solche innere Erstarung heute noch möglich, allerdings nur dann, wenn die westlichen Industrienationen ihre Einstellung den Entwicklungsländern gegenüber revidieren. Die industriestarken Staaten müssen in Kauf nehmen, dass für gewisse einfache Produkte Arbeitsmärkte verloren gehen und dürfen vor allem den Export der neuen Handelspartner nicht behindern.

Dritte Waffe Chinas

Die Zeit. «Wir sind ein ewiges Reich.» Diese Einstellung steht im krassen Gegensatz zur westlichen: Time is money. Wir haben wohl Uhren, aber keine Zeit. Der Chinese verfügt über eine grosse Ruhe bei der Arbeit und in der Politik.

Seit 8 Jahren finden Botschaftergespräche in Warschau statt: In 8 Jahren 150 Sitzungen, monatelang unterbrochen, die Chinesen lassen sich Zeit, sie rechnen mit der Erosion des Gegners durch die Zeit. In Paris haben über 130 Sitzungen stattgefunden. Die USA haben bereits zwei Delegationschefs verbraucht. Die Leiterin der nordvietnamesischen Delegation lächelt noch immer. Die Nordvietnamer rechnen mit dem Zusammenbruch der Heimatfront in Amerika.

Vierte Waffe Chinas

Die Atom- und Wasserstoffbombe sind die vierte Waffe der Chinesen. Die Schweiz ist daran nicht unbeteiligt. 1964/65 haben Vater und Sohn Oertle 10 t Kobalt zusammengekratzt und nach China transportiert. Leider wird es immer schweizerische Staatsangehörige geben, die in illegalen Waffenhandel oder in Schieber- und Schmuggelgeschäfte verwickelt sind, trotz aller Verbote und Reglementierungen. Dies müssen wir bedenken, wenn wir über das Problem der Waffenausfuhr diskutieren. Ein Ziel der heute aktuellen Initiative soll es ja sein, die saubere weisse Weste der Schweiz den anderen Staaten zu präsentieren.

China verfügt über Mittelstreckenraketen, die nukleare Sprengköpfe in den asiatischen Raum der UdSSR transportieren können. In Tansania errichten die Chinesen ein ehrgeiziges Entwicklungsprojekt, den Eisenbahnbau nach Sambia. In aller Stille errichten sie hier aber auch Kontrollstationen für ihre interkontinentalen Raketen, die sie noch in diesem Jahrzehnt einsatzbereit haben wollen.

Fünfte Waffe Chinas

Als fünfte Waffe endlich erwähnte ich das **Rauschgift**.

In den Jahren 1839/42 zwangen die Briten die Chinesen, die Häfen zur Einfuhr von Opium aus Indien zu öffnen. Vorher war der Rauschgiftgenuss in China verboten. Die Folge dieser Opiumwiege: China wurde geschwächt, vor allem die Intelligenz; daher mein Ausdruck: Schlafender Löwe. Dieser Löwe erwachte in diesem Jahrhundert. Werden auch andere Löwen erwachen, wenn sie einmal eingeschläfert sind?

Nach seiner Machtergreifung unterband Mao auf brutale Art den Rauschgiftgenuss: Millionen wurde das Opium entzogen, sie wurden in der Folge wahnsinnig und starben. Der Anbau von Schlafmohn — unter staatlicher Kontrolle natürlich, wurde von Mao zielbewusst gefördert. Der Weltbedarf an Rauschgift für medizinische Zwecke beträgt rund 300 t/Jahr. China allein führt pro Jahr 10 000 t Rauschgift aus. In Peking wird in Fabriken, die als pharmazeutische Betriebe getarnt sind, das Rohmaterial aufgearbeitet. Verpackt in pseudoantike Figuren oder in Kamelfutter, wobei das Opium andernorts aus den Fäkalien geklaut wird, gelangt das Rauschgift auf verschlungenen Wegen nach Westeuropa, Japan und den USA. Das Ziel ist klar: Es gilt, die Intelligenz der freien Welt zu neutralisieren, wenn nicht gar zu vernichten. China hat ja am eigenen Leib die Wirksamkeit dieser Methode erfahren.

Es besteht so die Gefahr, dass die Chinesen die Zukunft gewinnen, in der sie herrschen wollen, und wir die zukünftigen Akademiker verlieren, die die Zukunft leiten könnten. Die Einnahmen der Chinesen aus dem Rauschgifthandel betragen 20 % des gesamten Budgets, und zwar in Form ausländischer Devisen. Mit diesen Mitteln können sie ihre aufgeblähten Botschaften in der westlichen Welt unterhalten. Allein in der Botschaft in Bern sind 100 Chinesen angestellt. Wozu? Nur um Maos rotes Büchlein an Schüler abzugeben? Die jüngste Affäre der Ausweisung von über 100 sowjetischen Staatsangehörigen aus Grossbritannien ist Ihnen sicher präsent. In den Penkowsky-Papers können wir lesen, dass praktisch jeder russische Angestellte in Botschaft, Intourist-Aeroflot oder Bankbüro ein Angehöriger des KGB oder GRU ist. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass die russischen Geheimdienste Leute als Agenten werben, die von den zuständigen kommunistischen Parteiorganisationen empfohlen werden.

Weltpolitik als Schachspiel

So tritt nun China als alter und zugleich neuer Schachmeister auf. Bis jetzt haben die beiden Schachmeister UdSSR und USA gegeneinander gespielt und zugleich simultan gegen eine grosse Zahl von Lehrlingen oder Exmeistern. Gebannt blicken wir als Zuschauer auf die Schachbretter der Weltpolitik, auf denen sich die Figuren der grossen Meister begegnen. Wir dürfen aber nie vergessen, dass wir nicht nur Zuschauer sind, sondern gleichzeitig auch als Schachfiguren eingesetzt

werden. Da werden Bauern hartnäckig nach vorn geschoben und preisgegeben. Da drohen aus Distanz Türme oder Läufer. Positionen müssen geräumt werden, neue Angriffspositionen werden gesucht. Der sich entwickelnde Gegner versucht aber möglichst viele Stellungen mit seinen Figuren wenn nicht zu besetzen, so doch zu bedrohen. Der Gegner scheint links zu agieren, um plötzlich von der rechten Seite her den entscheidenden Angriff zu führen.

Tripolarität

Die Chinesen betrachten beim Welschach die USA als den kleineren Feind, sind diese doch erst seit jüngerer Zeit beim Weltturnier dabei und dabei oft naiv und unerfahren. Rot-China wie Sowjetrusland hingegen profitieren von den imperialistischen Erfahrungen ihrer Vorgänger und sind gewillt, die alte Machtpolitik mit neuen Mitteln weiterzuführen. Andererseits aber sind die USA für China wichtig, da sie technisch die führende Nation sind und es in naher Zukunft bleiben werden.

Die Kreml-Generalität plante einen Präventivschlag in Sinkiang, um das chinesische Atompotential zu vernichten. China musste sich beeilen; deshalb die Kontaktsignale an die USA. Die Sowjetunion hat aber sofort nachgezogen. Noch vor dem Eintreffen Nixons in Peking, um — so die chinesische Sicht — dem Herrscher Mao die Reverenz zu erweisen, haben sie mit Indien einen Springerzug durchgeführt und damit Indiens Neutralitätsmythos zerstört. Ob der russisch-indische Pakt auf die Dauer friedenssichernd ist, bezweifle ich. Ich ziehe eine Pax americana einer Pax sowjetica eindeutig vor: Denn ein durch und durch totalitäres Herrschaftssystem kann seinen Schützlingen keine demokratische Politik erlauben. Ich kann Leute nicht verstehen, die die Pax britannica verurteilen, die die Pax americana attackieren, wo und wann sie können, weil sie angeblich eine imperialistische Zielsetzung enthalte und die die effektive Gefährdung durch den heute virulentesten Imperialismus — mit etwas Ideologie verbrämt — nicht sehen wollen. Gleichzeitig wird immer vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen, aber nicht zur Kenntnis genommen, welche Macht dieses Grundrecht gar nicht gewähren kann, ohne sich selbst preiszugeben.

UdSSR — Indien

Die UdSSR hat mit ihrem Schachzug einmal mehr ihre Geschmeidigkeit bewiesen. Bereits 1919 formulierte Trotzki, dass die revolutionäre Epoche durch die am wenigsten verbarrikierten Tore dringen werde. Die rote Armee könnte den Weg nach Indien finden, denn der Weg der Revolution nach Paris und London könnte über Kabul, Kalkutta und Bombay führen. Die Planung des heute aktuellen Falles Indiens ist bereits älteren Datums. Zu Beginn der 60er Jahre, so schreibt

Penkowsky, wurde Indien als ein Land des sowjetischen Interessensbereichs angesehen, das heisst, dass die Sowjetunion damit rechnete, in Zukunft in Indien ausgedehnte Operationen durchzuführen. Momentan — so 1960 Penkowsky — warten wir in Indien ab, der Geheimdienst ist aber bereit. Das Geschrei den amerikanischen Geheimdienst betreffend ist zur Genüge bekannt. Werden die Aktionen der kommunistischen Geheimdienste aus Opportunismus oder Unkenntnis verschwiegen bzw. verharmlost?

EUROPA

Anschliessend will ich meine Weltkarte noch ergänzen und Europa eintragen. Europa existiert heute nur noch dank der Nato, dank der Präsenz Amerikas. Wenn sich Amerika aus Europa zurückziehen würde, hätten wir bei der heutigen Konstellation ein Machtvakuum, das die Russen sofort ausfüllen würden. Europa hätte ausgespielt, es wäre nur noch das politische Glacis der imperialistischen UdSSR. Dies ist ja auch das Ziel der diplomatischen Offensive Russlands: Es will den Anschein erwecken, dass es den Druck auf Europa abbaut, der den amerikanischen Gegendruck erzeugt hat. Es erhofft sich ein allmähliches Weichwerden der westlichen Widerstandskraft und dadurch spätere Möglichkeiten des Durchbruches. Ein Grund der diplomatischen Offensive in Westeuropa ist sicher die Sorge, gleichzeitig an zwei Fronten engagiert zu sein. Wer ausser den Deutschen kann einen Zweifrontenkrieg führen? Militärisch sind beide Fronten gut abgesichert. Die russischen Divisionen an der Satellitenfront Europa haben die Aufgabe, den Absprung Rumäniens zu verhindern und bereit zu sein, Jugoslawien nach dem Tode Titos zurückzuführen. Dies ist die grosse Sorge des alternden Titos, denn die Gefahr besteht, dass nach ihm die Föderation Jugoslawien wieder zerfällt und so eine leichte Beute der Sowjetunion wird.

Diese Gefahr droht aber nicht nur Jugoslawien, sondern höchst akut ganz Westeuropa: Die UdSSR hat immer dann eine diplomatische Offensive gestartet, wenn die europäischen Staaten sich zu einigen versuchten:

- | | |
|-----------|---|
| so 1952 | als der Deutschland- und der EVG-Vertrag zur Unterschrift vorlag |
| so 1954 | als an der Pariserkonferenz die westeuropäische Union gegründet und die Bundesrepublik in die Nato aufgenommen wurde |
| und heute | geht es um den Beitritt Grossbritanniens in die EWG. Das wäre ein entscheidender Schritt zu den Vereinigten Staaten von Europa. |

Die Analyse zeigt, wie Europa sich stärken kann zu Verhandlung und Auseinandersetzungen aller Art mit dem Ostblock:

— Wir existieren in Europa als Ganzes oder überhaupt nicht.

— Westeuropa muss bei Verhandlungen kritisch prüfen, ob die Neuerungen wirklich von Vorteil sind.

— Westeuropa muss sich stets vor Augen halten, was Verträge mit totalitären Regimes wert sind.

— Westeuropa muss sich klar werden, dass Frieden Zukunftsmusik ist, denn die Sowjetunion wie Rotchina zeigen ein ganz spezifisches Weltherrschaftsstreben, das in einem unüberbrückbaren Widerspruch steht zu allen Bemühungen, die auf die Schaffung einer dauerhaften Friedensordnung gerichtet sind. Die Sowjetunion zeigt sich interessiert an der Sicherung des Status quo in Europa, ist aber gleichzeitig an vielen andern Orten bestrebt, den Status quo zu ihren Gunsten zu ändern, was nicht ohne Auswirkungen auf Europa sein kann.

— Und Westeuropa darf nie vergessen, dass die Zementierung des Status quo in Europa nur eine Atempause darstellt. Die Ziele des nationalen Imperialismus der Sowjetunion in Europa sind die folgenden:

— England vom Kontinent fernzuhalten

— Amerika vom europäischen Kontinent zu entfernen

— die Nato zu zertrümmern

— Deutschland zu neutralisieren

— den Atlantik zu erreichen

So haben sich meine Betrachtungen zu einem Kreis geschlossen: Koexistenz, «Entspannung» — eine Atempause und nicht mehr!

Ich schliesse meine Ausführungen mit den besten Wünschen an Sie, liebe Maturandinnen und Maturanden.

Ansprache zur Entlassung der Abiturienten des Literargymnasiums und der Handelsabteilung (8. April 1972)

von Samuel Bächli

Ich muss Sie, meine Damen und Herren, als erster um Gehör bitten; so will es meine Aufgabe. Diese Aufgabe besteht darin, Gustav Lehmann und Bruno R. Hartmann — wie es im Conférencierdeutsch heisst — zu verpacken. Wieviel Packmaterial für die beiden Künstler global zu veranschlagen sei, ob es für den Herrn Rektor auch noch reiche, den wir ja heute ebenfalls benötigen, ist nicht die Frage, auf die ich hinauswill. Hingegen möchte ich in aller Bescheidenheit Ihr Augenmerk auf die Zweckmässigkeit unserer Arbeitsteilung lenken. Gustav Lehmann spielt Klavier — das war vorauszusehen. Bruno singt und — das ist der Clou — er redet nicht, auch wenn es ihn schwer ankommen sollte. Dieses Arrangement kam nur dadurch zustande, weil ich ihm hoch und heilig versprochen habe, nicht zu singen.

Ich habe also zu reden, und zwar über das, was uns erwartet, was wir in Händen haben, über unser Programm, somit über Romantisches. Romantisch sind Komponisten- und Dichternamen, romantisch die Ueberschriften der Lieder. Da begegnen wir dem uns wohlvertrauten Wald, dem Frühling und schliesslich der Nacht. Ein Wort taucht gleich zweimal auf, nämlich «Fremde». Als «Schöne Fremde» ist es das, wonach man sich aus dieser Wirklichkeit sehnt. Doch kann es einem auch zumute sein, als ob man in der Fremde wäre, dann ist mit «Fremde» diese Wirklichkeit selber gemeint. Immer, wie man es auch nimmt, die Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte. Dieses Missverhältnis löste im Menschen von damals Wehmut aus — zahllose Lieder haben dieses Wort als Titel — und diese Wehmut, Ausdruck einer Spannung also, somit Form von Energie, hat sich verwandelt in Kunst. In diesem Aggregatzustand liess sich die Energie speichern, liess sich in Büchern- und Musikschränken konservieren und ist deshalb auf uns gekommen. Warum aber Energie als Kunst? Diese Frage tönt nur so, als ob sie eine wäre, im Grunde ist sie ein Vorwurf. Weil ich enttäuscht bin, gehe ich weg von hier, in die Fremde oder aus der Fremde, gehe ich weg zum Beispiel ins Gedicht oder in die Musik. Immer kehre ich der Gegenwart, der Wirklichkeit den Rücken. Käme es allein auf mich an, so würde das Alte beim alten bleiben.

Nennen wir sie beim Namen, die uns dieses Verhalten verbieten. Enzensberger: «Die Einbildungskraft der Romantiker hat die Revolution gleichzeitig verraten und aufbewahrt.» Aufbewahrt, wir wissen

es, als Wehmut, die sich weiterreichen liess. Verraten wurde die eigene Wirklichkeit. Ja, es ist wahr: Die deutsche Romantik ist ihrem Wesen nach reaktionär. Die Energie war in Deutschland, im Gegensatz zu andern Ländern, nicht frei, nicht dazu verfügbar, die Verhältnisse zu ändern. Patriarchalische Ordnungen hatten eine Denkweise entstehen lassen, die es dem Menschen geradezu unmöglich machte, aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit herauszutreten, und als man in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ohne eigene Verdienste daraus entlassen wurde, kam man sich als Erwachsener so elend, so verloren vor, dass man nichts besseres zu tun wusste, als sich der Mündigkeit so rasch wie möglich zu entledigen. Oder Frisch: «Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Stellungnahme, die er sich ersparen möchte, bereits vollzogen.» Als Gebot übrigens ebenso sehr an Frisch selber gerichtet, wie an uns. Du sollst der Gegenwart treu bleiben, nicht in jene schöne Fremde flüchten, die sich deiner Seele oder in deiner Seele auftut. Ja, das ist alles wahr, und so wollen wir denn streng sein mit der armen Seele und sie das Verzichten lehren.

Sie tut uns zwar ein wenig leid, die arme Seele. Gibt es nicht, so überlegen wir sophistisch, eine Form der Toleranz, die auch ihre Rechte respektiert? Wir sind doch Schweizer, also Demokraten, lassen alles mögliche leben, sogar die Rätoromanen, warum nicht also auch die Seelenvollen, die übrigens viel zahlreicher sind als die Rätoromanen, die seelenvollen Rätoromanen nicht mitgezählt. Doch dann müssen wir auch für die Seelenvollen von damals Verständnis haben oder wenigstens Verständnis aufzubringen versuchen. Und eine Bitte um dieses Verständnis will die heutige Veranstaltung von uns dreien sein.

Zuerst Verständnis für einen alten Herrn, für Brahms, der am Ende seines Lebens nochmals auf die Suche nach jenem Anderen ging, das ihm das Eigentliche war. Nun, zu strapaziösen Ortsveränderungen war er nicht mehr aufgelegt. Er begnügte sich, das Fenster seiner sehr bürgerlichen Stube zu öffnen und in die Weite zu blicken. Ueber die Stadtmauern hinweg aufs Land, dorthin, wo das Volk lebte. Dieses Volk, das man sich im Gegensatz zum städtischen Nachbarn als frisch, naiv, weil unverbildet vorstellte. Damals, im 19. Jahrhundert, meinte ein Brahms, den Primitiven noch in den deutschen Wäldern zu finden. Oder wagte sich, wenn es hoch kam, geistig ein wenig in den Osten vor bis zu den Zigeunern, um mit ihnen und in ihrer Art zu musizieren. Er und mit ihm zahllose andere schlugen diesen Weg ein, den breiten Weg zurück, weg aus dieser Zivilisation. Die Distanzen, die man, von Fernsehnsucht getrieben, damals zurücklegte, waren eher bescheiden. Bis Indien und Nepal brachte man es noch nicht, damals war die Welt noch riesig, sie war so gross, dass man, wie unser Brahms, nur das Fenster zur öffnen brauchte. Stellen wir uns für ein paar Minuten neben ihn, schauen wir mit ihm auf die umliegenden Wälder und

Dörfer. Sie meinen, nichts gegen die Aussicht, aber in diesen Wänden aus neunzehntem Jahrhundert fühle man sich etwas beengt, diese Form des Freiheitsdranges, diese Freude an deutschem Landleben, Freude mit Klavierbegleitung, sei für uns Heutige etwas zu harmlos? Es stimmt, wir sind viel weniger harmlos. Aber ob das ein Grund zur Ueberheblichkeit ist?

Doch nun die versprochene Fernsicht, an der Seite von Johannes Brahms, respektive Bruno R. Hartmanns. Er will uns zeigen, was «Da unten im Thale» alles vor sich geht (es folgten von Johannes Brahms «Da unten im Thale» und vier weitere Volkslieder).

So also drückte sich das Verlangen von Brahms nach dem Einfachen und Ungebildeten aus in einer Zeit, die immer stärker ins Unübersichtliche hineingeriet, immer mehr Produziertes zwischen sich und die Natur stellte. Nicht, dass Brahms sich unauffällig zwischen das Volk gemengt und mitgesungen hätte. Dazu war er zu eigenwillig. Er nahm das auf, was ihm gemäss war, durchtränkte es mit Eigenem, war kein Nachempfänger von Stimmungen, sondern schuf sie, unter Verwendung von vorhandenem Material, neu. Wobei sein Vorgehen von den unreflektierten und kunstlosen Gepflogenheiten des sogenannten Mannes aus dem Volk nicht allzu sehr abwich. Denn auch dieser reproduziert das Ererbte nicht unbesehen, sondern verändert es aus Laune, aus Uebermut oder Unachtsamkeit. Bei Liedern spricht man in solchen Fällen von «Zersingen». Wir können hier an die verschiedenen Ausweitungen und Simplifizierungen denken, die ursprüngliche Kunstlieder wie der Schubertsche «Lindenbaum» oder «Ich hatt einen Kameraden» erfahren haben.

Brahms war zweifellos dort noch bedeutender, wo er bei seiner Suche nach Neuem sich nicht von der Faszination durch Vorgegebenes leiten liess, sondern den Weg nach Innen einschlug, souverän die bisherigen Grenzen der Kunst sprengte, innermusikalisch eine «Schöne Fremde» entdeckte. Auf diese andere Art sind auch die Lieder aus dem zweiten Teil unseres Programms entstanden, sie könnten der Machart nach auch von Brahms sein, sind jedoch von seinem Freund Schumann. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist eklatant. Halten wir uns an etwas scheinbar Aeusserliches. Im ersten Fall haben wir es ausschliesslich mit Strophenliedern zu tun, das heisst jede Strophe wird nach derselben Melodie gesungen. In der zweiten Gruppe findet sich nur ein Strophenlied, die anderen Lieder sind durchkomponiert, jede Strophe hat ihre besondere musikalische Ausformung. Die Musik hat sich zu einer grösseren Anpassungsfähigkeit bereiterklärt, sie liess sich reden, liess sich dazu bewegen, ihr ureigenstes Prinzip, die Wiederholung, zwar nicht aufzugeben, es aber den Verhältnissen sehr differenziert anzupassen. Wer sie dazu überredete, war der Dichter, war das Gedicht. Ausgehandelt wurde eine völlige Gleichberechtigung

zwischen beiden Kontrahenten, eine vollständige Harmonie zwischen Musik und Wort. Um besser zu verstehen, was damit bezweckt war, wollen wir uns an gemeinsame Unternehmungen erinnern, wo es auf diesen Gleichschritt nicht ankam.

In Oratorien, zum Beispiel der Matthäusp passion, und in Opern, zum Beispiel dem Don Giovanni, finden sich verschiedene Musik-Wort-Mischungen, die einen mit dem Ausdruck «Rezitativ», die andern mit «Arie» überschrieben. Beim Rezitativ geht es um eine Mitteilung, die Stimmführung unterstreicht den Sinn, und das Cembalo setzt mit seinem Blum-Blum die Akzente. Oft wird die Musik überhaupt nicht benötigt, zum Beispiel in der «Zauberflöte», es wird zwischen den Arien bloss geredet, und die Musiker lesen im Orchestergraben die Zeitung. Bei der Arie aber, beherrscht die Musik das Feld. Der arme Text weiss sich nur mit Mühe verständlich zu machen, seine Leistungen lassen bedenklich nach, er gibt viel Verphrastes von sich, sagt aus Bequemlichkeit zehnmal dasselbe oder liefert uns schlechthin Unzumutbares, so wenn es in einer Arie des grossen Bach heisst «Kapital und Interessen schwinden hin vor Gottes Thron». Da kann man nur sagen «wenn's doch wahr wäre!». Nun es gibt auch disproportionierte Lieder, aber das sind Verirrungen, die Ausgewogenheit zwischen Wort und Musik macht geradezu das Wesen des Liedes aus. Dieses formale Bedürfnis hat eine tiefere Ursache. Die Gedichte nämlich, die man die romantischen nennt, haben ganz auf eigene Faust, ohne Zuhilfenahme von Tönen, den Versuch unternommen, sich auf das Gebiet der Musik vorzuwagen, typisch romantisch alle Grenzen und Hoheitsrechte missachtend. Was die Sprache als klangliches Medium zu leisten vermag, das war von einem Brentano geleistet worden. Aber sie war in ihrem Kern so mit Musikalität aufgeladen, dass sie das, was wir üblicherweise Musik nennen, die Musik der Tonhöhen, der Tonzusammenklänge also, demjenigen geradezu anbot, der sie richtig zu lesen verstand. Musik als zwangsläufige Fortsetzung von Sprache also, aber nicht, damit Sprache restlos in Bewegungsabläufen aufgehe, nicht um die Sprache zu überwinden, ihre Begrifflichkeit zu desavouieren, eine Kunst, die moderne Irrationalisten wie Beckett so virtuos beherrschen, sondern um ihre Begrifflichkeit, die bereits zur Dichtung stilisiert worden war, zusätzlich zu poetisieren. Poetisierung als letztes Ziel der Romantik. Die höchste Form der Poetisierung aber war in ihren Augen die Musik. Der Geist in seiner doppelten Funktion: als Geist, der durch seine Begrifflichkeit die Geister verbindet, dann der Geist als Essenz der Wirklichkeit, der die Wirklichkeit als etwas Geistiges zu erkennen gibt.

Ein besonderer Menschentyp trat auf, der dieses Programm entwarf, diese Kunst schuf. Begabungen von riesiger Spannweite, in der Verstandesschärfe und hypersensibles Empfinden nebeneinander Platz hatten. Ihre Zeit war nun gekommen. Novalis eröffnete den Zug. In

einigem Abstand folgte Schumann. Dass er etwas später kam, ist darauf zurückzuführen, dass Phasenverschiebungen zwischen Literatur und Musik auftreten können. Die Musik hat, so zum Beispiel im ausgehenden Barock, gerne der Literatur den Vortritt gegeben. Aber kein Zweifel an der inneren Verwandtschaft Schumanns mit Novalis. Bezeichnend seine Schwierigkeiten bei der Berufswahl: er wusste nicht, ob er Musiker oder Schriftsteller werden wollte. Er entschied sich schliesslich für die Musik, aber seine sprachlichen, seine analytischen Fähigkeiten liessen sich nicht einfach unterdrücken. Schumann wurde der bedeutendste Musiktheoretiker und -kritiker seiner Generation, vielleicht der deutschen Musikgeschichte. Eine einmalige, eine unverkennbare Begabung also. Er hatte etwas Strahlendes an sich, schon als Gymnasiast. Er war ein einmaliges Versprechen, er war, wie es in einem unserer Lieder heissen wird, für das «künftige grosse Glück» bestimmt, ja, er schien es zu verkörpern. Hofmannsthal wird, in abgewandelter Form, diesen Typus später nochmals repräsentieren. Wo aber konnte er nun dieses «grossen Glücks» habhaft werden? Nicht in der Wirklichkeit des grauen deutschen Alltags, sondern in der Wirklichkeitsferne der Kunst. Und den Weg in diese Ferne schlug Schumann ein.

Verfolgen wir ihn auf diesem Weg. Manches gelang. Es gibt so vieles in seiner Musik, das uns das Glück, das er suchte, erahnen lässt. Manchmal glaubt man es mit Händen zu greifen. Ist es nicht in seinen ersten Liebesliedern gegenwärtig? Oder betrügt er unwissentlich sich selber und damit auch uns? Ob er seiner je ansichtig wurde, wissen wir nicht, wir wissen aber, dass es ihm immer wieder entchwand. Ein schwarzes Etwas schob sich davor, ein Etwas, das dieses Glück entstellte. Und wenn auch immer wieder das Licht durchbrach, immer seltener allerdings, so war doch die Enttäuschung dessen, der das Gesuchte endlich gefunden zu haben glaubte, um so entsetzlicher. «Jauchzen möcht' ich, möchte weinen» heisst es in einem unserer Gedichte von Eichendorff. Man meint, die Betroffenheit von Schumann zu spüren, als er diese Zeile las und in ihr sich selber fand. Auch in der «Ferne der Kunst» war der Trost nicht, der diesem Weinenden hätte helfen können.

Am Ende ging alles in «Nacht verloren». Zuerst der Selbstmordversuch, Schumann stürzte sich in den Rhein, wurde gerettet, doch dann folgte das endgültige Versinken in der Geisteskrankheit. Zurückgelassen hat er seine in Musik verwandelte Sehnsucht. In seinem Werk nimmt das Lied, diese Sprach-Musik-Symbiose, einen wichtigen Platz ein. Vor allem der sogenannte «Liederkreis» nach Gedichten von Eichendorff, der 12 Lieder umfasst, von denen wir fünf hören werden. Fünf auch für uns Zuhörer sehr anspruchsvolle Gebilde. Wenn wir vor ihnen versagen, so brauchen wir uns dessen nicht zu schämen. Denn unsere Ohren sind diese Art von Musik nicht mehr gewohnt, man hört

sie nur noch selten. Wieviele grosse Liederabende in Zürich, immerhin einer Stadt von einer halben Million, jährlich stattfinden? Ich glaube, ich brauche nicht beide Hände, um sie zu zählen. Wir wohnen somit einer unzeitgemässen Veranstaltung bei, die allerdings, das ist uns nun klargeworden, ein zeitgemässes Problem zum Thema hat.

Das Lied, diese Kleinform, entsprach also dem Ausdruckswillen einer Epoche. Einer sehr bestimmten, vergangenen Zeit. Wir müssen hinzufügen, auch eines bestimmten Raums. Denn nur in einem fest umrissenen Gebiet, einem Teil des deutschen Sprachbereichs, zu dem die Schweiz nicht unbedingt gehört, ist die überwiegende Mehrheit dessen entstanden, was man im speziellen Sinne «Lied» zu nennen pflegt. Und nicht nur in Deutschland so nennt, sondern auch in Frankreich, wo man «le lied» spricht, oder in Skandinavien, wo man ihm «lieden» sagt, was unsere These von der Besonderheit und räumlich-zeitlichen Begrenztheit dieser musikalischen Gattung stützt. Ja, man könnte, wenn man etwas überspitzt formuliert, sogar Geburtsort und Geburtsdatum des Lieds angeben. Der Ort: Wien, das Datum: 19. Oktober 1814. In dieser Stadt und an diesem Tag komponierte Schubert Goethes «Meine Ruh ist hin», worin etwas bisher nicht Dagewesenes eindeutig und vorbildlich Gestalt annahm.

Er, Schubert, ersann sich und der Nachwelt diese minutiösen Wort-Tongebilde, die auf kleinstem Raum ein Unendliches an Intensität zu fassen vermögen.

Und damit haben wir die zweite Schwierigkeit für uns Hörer berührt. Wir sind Zeuge einer ganzen Fülle von musikalischen Vorgängen, die sich aber alle in kürzester Zeit abspielen. Dies hat nichts mit elitärer Rücksichtslosigkeit des Komponisten zu tun, sondern ist die unvermeidliche Konsequenz der künstlerischen Zielsetzung. Denn als die Musik sich so intensiv mit der Sprache einliess, verzichtete sie auf ein Recht, das ihr in der Instrumentalmusik unbestritten zusteht, nämlich das Tempo des Vortrags zu bestimmen. Nun war auf das natürliche Sprechtempo Rücksicht zu nehmen. Es durfte zwar im Lied verlangsamt, aber nicht gänzlich ausser acht gelassen werden. Der musikalische Reichtum, der sich an der Sprache, am einzelnen Wort entzündet, leuchtet also nur auf, so lange der Satz, so lange das Wort artikuliert wird. Auf das gleiche Problem stossen wir, nebenbei gesagt, auch beim Vorlesen moderner Gedichte, wobei dort die Situation noch prekärer ist. Eine Lyrik, die davon lebt, dass jedes Wort durch ein Bündel von Assoziationen mit dem nächsten verbunden ist, verarmt beim Vortrag notgedrungen, wenn für die Assoziationsentfaltung nur Bruchteile von Sekunden zur Verfügung stehen. Selbst ein Celan konnte Celan nicht so lesen, dass er seinem Gedicht gerecht geworden wäre. Und auch ein Lied wird beim ersten Anhören nur einen Bruchteil seiner Intensität offenbaren. Es biedert sich nicht an.

Wir, die Hörer, haben uns zu bemühen. Und nun möchte ich Ihnen am konkreten Beispiel zeigen, was diese Mühe einträgt. Dabei können wir nicht allen Subtilitäten nachspüren, sondern müssen es bei einigen wenigen handfesten Hinweisen bewenden lassen.

Doch nun muss uns Gustav Lehmann zu Hilfe eilen. Bruno können wir noch ein wenig schonen, wir brauchen ihn nicht unbedingt, und zwar darum nicht, weil es schon im Klavierpart unendlich vieles zu entdecken gibt. Denn die Gleichberechtigung von Wort und Musik hat zur Folge, dass das Klavier nicht nur eine begleitende, also sekundäre Funktion ausübt, sondern dass es auf seine Art genau so ausdrucksstark mitmacht. Seine Bedeutung ergibt sich aus der Besonderheit der Gattung Lied, und es erübrigt sich eigentlich, speziell darauf hinzuweisen, dass sich Schumann zum Klavier ganz besonders hingezogen fühlte und in seinen Anfängen ausschliesslich für Klavier komponierte. Beinahe immer präsentiert in unsern Liedern das Klavier die musikalischen Grundelemente, aus denen sich das einzelne entwickelt. Wählen wir zwei Beispiele: Zuerst unser drittes Gedicht «Schöne Fremde», aus dem wir bereits einige Zeilen zitierten. Es beschreibt ein einmaliges Glücksempfinden. Gemeint ist nicht ein friedliches, ein beschauliches Glück, sondern eine Ergriffenheit. Man fühlt sich einem Zauber ausgeliefert, einem verwirrenden Geheimnis. Die alten Götter sind wieder lebendig geworden. Die Nacht hat das Sprechen, die Sterne haben das Küssen gelernt, und die Ferne nähert sich uns, redet uns an. Alles ist Bewegung, darum im Klavier von allem Anfang an bewegte Synkopen, auf ihnen baut das Lied auf, auf sie bezieht es sich bis zum Schluss.

Schöne Fremde. Ausschnitt aus Anfang

The image shows a handwritten musical score for the piano accompaniment of the song 'Schöne Fremde'. The score is written on two staves: a treble clef staff on top and a bass clef staff on the bottom. The key signature consists of three sharps (F#, C#, G#), and the time signature is common time (C). The piano part features syncopated chords and a bass line with a 'Pedal' marking. The treble part has a 'p' dynamic marking and 'usw' at the end.

Diese Synkopen haben eine doppelte Aufgabe. Sie müssen die Grundstimmung des Gedichts in der Musik fixieren, und sie sind die tragfähige Basis, die dem Lied seine Geschlossenheit gibt. Nehmen wir nun ein zweites Lied, dasjenige, womit Bruno anfangen wird. Es han-

delt sich um ein Gespräch zwischen zwei Menschen, darum die Zweiteilung des musikalischen Grundelements. Ein Jägersmann beginnt das Gespräch, er ist stolz, selbstsicher, er hat sich von seinen Gefährten zu entfernen gewagt, die noch von weitem zu hören sind. Er hat eine Reiterin angetroffen, sie ist schön, er ist keck. Und so sagt er denn das, was man in solchen Fällen eben sagt: «Es ist schon spät, es ist schon kalt, was reitest du einsam durch den Wald, der Wald ist lang, du bist allein, du schöne Braut, ich führ dich heim.»

Das Motiv, das diesem Text beigegeben ist, strahlt diese Sicherheit, diese Zuversicht aus. Mit ihm, dem Motiv des Jägers, setzt das Vorspiel ein.

Vorspiel zum „Waldesgespräch“

Betrachten wir das Vorspiel genauer, so sehen wir sogenannte Hornquinten.

Wer bläst sie, diese Hörner? Nun, das werden wohl seine Jagdgesellen sein. Das Horn hat sich der Mensch unter anderm zur Uebermittlung von Signalen erdacht, zur Erhöhung der allgemeinen Sicherheit also. Auch unser Jäger fühlt sich in diesem Hörnerklang in einer menschlichen Gemeinschaft aufgehoben.

Doch was für eine Bewandnis hat es mit dieser Schönheit, die ihn fasziniert, mit der er sich einlässt? Bei der er, wir werden es sehen, zu lange verweilt? Was hat es überhaupt mit der Schönheit auf sich? Immer wieder versuchten Dichter, in ihr Geheimnis einzudringen, das

Rätsel, warum der Mensch ihr verfallt, zu lösen. Entsetzen packt sie, wenn sie davon erzählen. Gottfried von Strassburg lässt Marke ausrufen

«schoene, das ist hoene»

bei Platen steht

«Wer die Schönheit angeschaut mit Augen
ist dem Tode schon anheimgegeben»

Rilke stellt fest

«denn das Schöne ist nichts
als des Schrecklichen Anfang»

und Clemens Brentano war es vermutlich, der die Gestalt der Loreley schuf, sie frei erfand, sich also dieselbe Freiheit herausnahm wie Brahms beim Komponieren seiner deutschen Volkslieder. Kaum war dieses Fabelwesen geboren, schlug es die Menschen in seinen Bann. Heines Loreley ist des berühmten Dichters berühmtestes Gedicht geworden. Dieses Sinnbild muss wie eine Offenbarung gewirkt haben, auch auf Eichendorff. Denn die Frau in seinem Gedicht, die unser Jäger anspricht, ist niemand anders als die Schönheit, hinter welcher sich der Tod verbirgt.

Wir erinnern uns an das Vorspiel mit den Hornklängen, an die Sicherheit, die sie unserem Jäger gewährten.

Darum wagt er, die Frau anzusprechen mit «Du schöne Braut, ich führ' dich heim!». Im Klavier könnte das so klingen:

Handwritten musical score for piano accompaniment. The score is written on three staves (treble, middle, and bass clefs) in G major (one sharp). The melody is in the treble clef, and the accompaniment is in the bass clef. The lyrics are written below the treble staff: "du schöne Braut! ich führ' dich heim!". The music consists of a simple melody with a few notes and rests, followed by a final chord. The signature "E. für. Akkord" is written at the bottom right of the score.

Aber die Musik weiss mehr als der Text. Denn im Original heisst es:

Takt 15 in C-Gur

du schöne Braut! ich führ' dich heim!"

Die forschende Geste bleibt in der Luft hängen. Fahles Mondlicht umgibt die neue Tonart. Und damit sind wir bei ihrem Motiv, dem Motiv der Frau, dem zweiten Grundelement. Es ist geheimnisvoll, geisterhaft, weich — fraulich, durchgehend eine tiefe Bassnote enthaltend.

Takte 15 16 17 18

Diese gleichbleibenden tiefen Bassnoten begegnen uns auch andernorts dann, wenn der Tod erscheint. Sie erklingen im Don Giovanni, wenn die Marmorstatue des Komturs dahergeschritten kommt. Auf einem sich wiederholenden Ton singt auch der Tod in Schuberts Lied «Der Tod und das Mädchen».

Diese Bassnoten werden nun in unserem «Waldgespräch» zu harten, tödlichen Schlägen, als dem Jäger klar wird, mit wem er es zu tun hat.

Takt 41

jetzt kenn' ich dich, Gott steh' mir bei! du

Und seine Worte: «jetzt kenn ich dich, Gott steh' mir bei!»

Wir wissen nun, was ihm bevorsteht. Wo blieb seine Zuversicht? Wo sind die Hörner, die sie ihm einflösten? Die Zeichen menschlicher Gemeinschaft? Wir werden sie noch einmal hören, im Nachspiel, verhallend, sich entfernend, ihn allein hilflos zurücklassend.

Takte 64 65 66 67

Soweit unser Demonstrationsversuch. Er hätte an jedem der fünf Lieder, ja an jedem echten Lied überhaupt, vorgenommen werden können, weil ihnen allen dieselbe Gesetzmäßigkeit innewohnt.

Doch die Geschichte mit der Loreley hat uns ganz trübsinnig gemacht. Müssen wir denn alles glauben, was uns die Dichter weismachen? Nietzsche, selber ein Dichter, hatte einmal die Frechheit zu behaupten, dass die Dichter lügen. Wir wollen vorsichtiger sein und uns damit begnügen festzustellen, dass sie nicht beim Wort genommen werden wollen, wenigstens nicht bei einem einzigen Wort. Und Eichendorff hat das Leben nicht nur verdächtigt, sondern es auch unendlich oft gepriesen. Also vergessen wir diese entsetzliche Frau, glauben Sie mir, es gibt auch andere, gehen wir also mutig in die Fremde, die vor uns

liegt, messen wir die Ferne aus, die uns winkt, glauben wir an unsere Träume, seien wir trunken vor Erwartung dieses künftigen grossen Glücks.

Eichendorff sagt das folgendermassen:

Es rauschen die Wipfel und schauern,
als machten zu dieser Stund
um die halbversunkenen Mauern
die alten Götter die Rund.
Hier hinter den Myrtenbäumen
in heimlich dämmernder Pracht,
was sprichst du wirr, wie in Träumen,
zu mir, phantastische Nacht?
Es funkeln auf mich alle Sterne
mit glühendem Liebesblick,
es redet trunken die Ferne
wie von künftigem, grossem Glück!

